Di


Div. Lib.

Entstehungs-Geschichte

der

Luther'schen Bibel-Uebersetzung,

nebst

Mannichfaltigem

aus der

neuesten Geschichte der Bibel-Verbreitung,

von

C. W. Krafft,

Pädagogen des theologischen Studienstifts (bei St. Thomä), Secretär der straßburgischen Bibelgesellschaft.

Preis: 1 Fr.
(Zum Besten der Bibelgesellschaft.)

Straßburg,
beim Verfasser, und bei HHrn. Treuttel u. Würtz, Schuler, Heitz, Schmidt u. Grucker, Scheurer, (Schlossergasse No. 7), Buchhändlern.

1835.

Straßburg, Druck von G. L. Schuler.

Vorwort.

—

Am 1 November 1834 hielt die straßburgische Bibelgesellschaft ihre achtzehnte öffentliche Versammlung. Mit diesem Jahre waren drei Jahrhunderte seitdem die Luther'sche Bibel-Uebersetzung zum ersten Mal vollständig im Druck erschien, und drei Jahrzehende seit Stiftung der Londoner, wie auch der straßburgischen, Bibelgesellschaft verflossen. Der Secretär glaubte daher, bei diesem Anlaß, ausser dem Jahresberichte auch noch eine Entstehungsgeschichte jener Uebersetzung, nebst einem Blick auf die gesammte Geschichte der beiden genannten Gesellschaften geben zu sollen. Allein, wegen Kürze der Versammlungszeit wurde nur ersterer Abschnitt (die Entstehungsgeschichte der Luther'schen Uebersetzung) vorgetragen, und aus ökonomischen Gründen nur der Jahresbericht auf Kosten der Gesellschaft gedruckt. Da jedoch die übrigen Abschnitte gleichfalls begehrt worden, so erscheinen sie in gegenwärtiger Schrift. Aller anderweitige Inhalt dieser letztern war weder

zum mündlichen Vortrag, noch zum amtlichen Druck bestimmt. Ihr gesammter Inhalt aber ist der Verwaltungs-Kommission nicht mitgetheilt worden, und daher lediglich als Privat-Arbeit zu betrachten; auch glaubte der Verfasser hier (mit Ausnahme einiger Briefe, zu deren Bekanntmachung die HHrn. Briefsteller ihn zu ermächtigen die Güte hatten) blos solche Thatsachen mittheilen zu sollen, von denen er Gebrauch machen konnte, auch ohne Secretär der Gesellschaft, auch ohne Mitglied der Verwaltungs-Commission zu seyn. In den vorgetragenen, oder zum Vortrag bestimmt gewesenen Abschnitten, ist hier die Anrede-Form, als unschädlich oder vielleicht das Ganze etwas mehr belebend, beibehalten worden.

Hochzuverehrende Freunde,
Theure Mitarbeiter am Werke des Herrn!

Mehr als vielen andern Generationen hat Gott uns die Gnade ertheilet, in einem Zeitalter der Säcularfeste und Gedenk-Tage zu leben. Ja, eine Gnade ist es; eine demüthigende und eine erhebende Gnade. Einst wurden schwerlich Säcularfeste begangen, in jener ehrwürdigen Zeit der Patriarchen, welche, noch näher dem göttlichen Ursprunge der Menschheit, in einer Fülle von Kraft, beynahe ein Jahrtausend durchlebten. Erst die spätern Geschlechter, je länger je mehr durch die Sünde geschwächet — und vor allen das unsere, bei welchem dreißig Jahre ein Menschenalter genannt werden — staunen ob der Unübersehbarkeit solch eines Zeitraumes. Darum, eine demüthigende Gnade. Einst werden wir schwerlich mehr ein Säcularfest begehen, im neuen Himmel und auf der neuen Erde, wo (wie der Prophet spricht) Knaben von hundert Jahren seyn sollen! Darum, eine erhebende Gnade. Um dorthin unsere Blicke zu richten, läßt uns der Herr Jubiläen und Gedenktage feiern; und, welchem Geschlechte wären wohl solche Tage häufiger wiedergekehrt, als der evangelischen Christenheit unserer Zeit? Noch sind sie bei uns in frischem, gesegnetem Andenken, die Jubelfeste der Reformation und des augsburgischen Bekenntnisses, und schon werden wir heute erinnert, daß drei Jahrhunderte verstrichen sind, seitdem (A. 1534) die Bibel-Uebersetzung Luther's, des theuern Mannes Gottes, zum ersten mal vollständig im Druck erschien; und drei Jahr-

zehende, seitdem in London und Straßburg Vereine sich bildeten, um das Wort Gottes auch in die Hütten der Armuth zu bringen. Lasset uns, Freunde, zuerst diese großartigen Ereignisse in's Auge fassen, bevor wir auf die stillere Jahresgeschichte einzelner Bibelgesellschaften hinblicken.

So wie, unter allen seit Gründung der Kirche Christi verflossenen Jahrhunderten, das sechszehnte mit Recht als das segensvollste gepriesen wird, weil in ihm das so sehr verdunkelte Licht christlicher Wahrheit von neuem in seinem ursprünglichen göttlichen Glanze aufgegangen ist; so giebt es auch unter allen litterärischen Schätzen, die aus diesem Jahrhunderte auf uns gekommen sind, keinen größern, und des innigsten Dankes gegen Gott würdigern, als Luther's Bibel-Uebersetzung. (1) Ohne sie würde der Sieg des Lichtes über die Finsterniß ungleich schwerer gelungen seyn; ohne sie würde die in ihrer Reinheit wieder hervorgetretene Wahrheit, in den Gemüthern, nicht so tief und so fest sich begründet haben. Wir geben daher dieser Uebersetzung bei weitem noch nicht die gebührende Ehre, wenn wir sie blos für ein Meisterstück der Gelehrsamkeit erklären, worin sich umfassende Kunde der beiden alten Sprachen, in denen die Bibel geschrieben ist, und die glücklichste Benützung der gediegenen Kraft unserer deutschen Sprache auf eine so wundervolle Weise vereinigt. Ein höhe-

(1) Obige Entstehungs-Geschichte der Luther'schen Bibel-Uebersetzung ist ein Auszug aus Küster's Geschichte der Verdeutschung des göttlichen Wortes durch D. M. Luther, Berlin 1823, 4°, mit Benützung von Göz Luthers Vorschule u. s. w. Nürnberg, 1824.

rer Glanz noch umstrahlt sie; denn, sie tritt, so zu sagen, auch in die Reihe Derer, die im sechszehnten Jahrhunderte kämpften und siegten. Wäre daher Luther, bei dem großen Werke der Kirchen-Wiederherstellung, auch nur ein untergeordnetes Werkzeug gewesen, und hätte er in diesem Werke nichts weiter gethan, als die Bibel verdeutschet, so würde er dennoch zu den Hauptmännern des sechszehnten Jahrhunderts gehören, und wir müßten bekennen, der Herr habe ihn zu seinem Rüstzeuge auserwählt. — Wenig nur hatte er in seiner Kindheit und Jugend aus der heiligen Schrift vernommen, weil sie dem großen Haufen, und auch selbst den meisten von denen, die des Volkes Lehrer hätten seyn sollen, ein beinahe gänzlich verschlossenes Buch war; allein, dieses Wenige schon machte einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf sein zartes Gemüth. In Erfurt, woselbst er studirte und Magister ward, fand er in der Bibliothek eine lateinische Bibel, und tief entzückte sie das Herz des Jünglings, denn sie enthielt unendlich mehr, als die ihm bisher bekannten Sonntags-Evangelien und Episteln. Mit unersättlicher Begierde las er dieses, nach seinem richtigen Urtheile, alle Bücher der Welt übertreffende Buch; und je mehr er darin, mit seinem frommen Sinne, las, desto mehr tagte es in seinem Geiste, desto heller gieng der Morgenstern auf in seinem Herzen. Und, als er nun auf der Bahn voranzuschreiten begann, auf welche, im Jahr 1517 der Herr ihn gestellt hatte, da sagte ihm bald sein hellblickender Geist: „In des Volkes Händen muß die Bibel seyn, wenn das, was Gott jetzt ausführen will, vollbracht werden soll. Kennet das Volk die Bibel nicht, so wird Christus nicht

als der alleinige Herr seiner Kirche verehrt; so löset sich das Volk, anstatt Buße zu thun und sich zu bekehren, Gottlästernde Ablaßzettel; so wendet es sich nicht an Christum, den alleinigen Fürsprecher bei Gott, sondern an die, welche von Menschen, als Fürsprecher bei Gott, untergeschoben sind; so bleibet der Kelch, von welchem der Herr gesagt hat, trinket alle daraus, dem Volke entzogen." Dieß Alles, und viel Mehreres noch, stellte sich dem von Gott durch die Schrift erleuchteten Manne in reinester Klarheit dar, und daher erwachte, als eine Stimme Gottes in ihm, der Vorsatz, dem deutschen Volke die Bibel in seiner Sprache zu geben. — Wie tüchtig zu solchem Werke Luther, auch durch seine gelehrte Bildung, und namentlich durch gründliche Kenntniß der beiden Ursprachen der Bibel gewesen, geht schon aus dem Urtheile eines seiner Collegen an der Universität zu Wittenberg, des Professors Martin Polichius, hervor; als Letzterer in einer seiner Vorlesungen über die heilige Schrift Luthern gehört hatte, sagte er in weissagendem Tone: „Dieser Mönch wird alle Doctores verwirren, eine neue Lehre aufbringen, und die ganze römische Kirche reformiren; denn, er leget sich auf der Propheten und Apostel Schriften, und stehet auf Jesu Christi Wort, das kann keiner umstoßen und widerfechten." Er würde auch gewiß vor sich selbst erröthet seyn, wenn er, der hebräischen und griechischen Sprache selbst nicht kundig, in seinem Schreiben an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, daß sie christliche Schulen aufrichten sollen, doch den Wunsch ausgesprochen hätte, diese Sprachen möchten so bekannt seyn, wie die lateinische; denn, sie seyen die Schei-

den worin das Schwerdt des Geistes steckt, der Schrein darin man dies Kleinod trägt, das Gefäß darin man diesen Trank fasset, die Kammer darinnen diese Speise liegt. Daß er durch Melanchthon, diesen feinen, geschmackvollen Kenner der Griechen, mit deren Sprache noch vertrauter geworden ist, läßt sich um so mehr annehmen, da er durch ein inniges Seelenband mit seinem jungen Amtsgenossen verknüpft war. Luther nennt ihn auch den kundigsten Griechen (Græcissimum) und, in einem Briefe an Spalatin, geradezu seinen Præceptorem, mit dem Zusatz, er verlange im Griechischen keinen andern Lehrer, wenn Gott ihm diesen nur erhielte. Ein ausführlicheres Urtheil über ihn fällt er in einer seiner Vorreden, indem er sagt: „Herzog Friedrich hat Philippum Melanchthonem fodern und bestellen lassen, daß er allhier die griechische Sprache unsere Jugend lehren soll; aber ohne Zweifel vornehmlich darum, daß ich in Pflanzung göttlichen Wortes einen Gehülfen und Gesellen hätte, denn was Gott der Herr durch diesen seinen Rüstzeug nicht allein in guten Künsten, sondern auch in Sachen göttlichen Wortes gewirkt hat, dasselbige bezeugen genugsam seine Bücher, obgleich der stolze Teufel und alle seine Schuppen darüber zürnet und tobet." — Jedoch, nicht allein die hohen Kräfte des Geistes, und seine umfassende, gründliche Gelehrsamkeit, machte Luthern tüchtig, der unsterbliche Dolmetscher der Bibel zu werden; sondern mit beiden verband sich auch die ausserordentliche Kraft und Festigkeit des Körpers, ohne welche der Geist seinen großen, ungeheuern Anstrengungen hätte erliegen müssen. Alle, die von seiner physischen Beschaffenheit Nachricht geben, kommen

darin überein, daß sein fester Körper nicht blos alle geistigen Anstrengungen ausgedauert, sondern auch bei sehr geringer, oft gar keiner ihm dargereichten Nahrung seinem Gebieter, dem Geiste, Tage lang gedient habe; denn Luther schloß sich oft Tage lang ein, um ganz ungestört arbeiten zu können, und vergaß dabei ganz des äussern Menschen. Gewiß gehört auch seine kräftige, physische Natur zu dem was er von Gott erhalten hatte, um alles das Große zu leisten, was ihm aufgetragen war. — Indessen, wie sehr wir auch dieses Alles als Gottes Gabe ehren müssen, so gehörte doch noch mehr dazu, um ein so wichtiger und in den Sinn des göttlichen Geistes so tief eindringender Uebersetzer der heiligen Schrift zu werden, als Luther geworden ist. Dieses Mehrere war seine Frömmigkeit. Mögen die gelehrtesten Männer, mit allen Schätzen der Wissenschaft ausgerüstet, eine Uebersetzung der Bibel unternehmen, — wenn sie nicht Luthers fromme Ehrfurcht gegen das Wort des Herrn, Luthers Glauben, Luthers fromme Zuversicht auf den göttlichen Beistand, Luthers fromme Gewißheit, der Herr habe sie dazu berufen, bei ihrer mühevollen Arbeit belebet, so geben sie der gelehrten Welt ein gelehrtes Werk, aber gewiß kein Werk, das, wie Luthers Uebersetzung, seinen Segen über Jahrhunderte und über Millionen Seelen verbreitet. Er, der fromme Mann, gieng nicht blos als Gelehrter, sondern als ein demüthiger, treuer Knecht im Dienste des Herrn an seine Arbeit. Wie die Augen der Knechte (Ps. CXXIII, 2.) auf die Hände ihrer Herren sehen, also sahen seine Augen auf den Herrn seinen Gott, bis er ihm gnädig werde. Alle seine Arbeiten begann er mit Gebet. Wer unter

den Menschen hat, insofern die Geschichte darüber berichtet, inbrünstiger und heißer gebetet, als Luther? Dieses that er nicht wie ein Pharisäer, sondern er gieng, nach der Anweisung des Herrn, in sein Kämmerlein, und betete daselbst. Einer seiner Zeitgenossen, Veit Dietrich, giebt in einem Briefe an Melanchthon davon Zeugniß, indem er sagt: „Ich kann mich nicht genug wundern über des Doktoris Beständigkeit, Freude, Glauben und Hoffnung. Es hat mir einmal geglücket, daß ich ihn hörte beten. Hilf Gott, welch ein Glaube ist in seinen Worten! Er betet so andächtiglich, als einer der mit seinem Vater spricht." So hoher Freudigkeit und Zuversicht zu Gott war sich der demüthige Luther bewußt, hatte durch eigene Erfahrungen in den schwierigsten Fällen des Lebens ein solches Vertrauen auf sein Gebet erlangt, daß er unter andern behaupten konnte: Er werde nicht von dem Churfürsten, sondern der Churfürst werde von ihm beschützt. Beteten doch Alle ebenso glaubensvoll für die Könige und für alle Obrigkeit, gewiß würden dann Alle ein stilles und ruhiges Leben führen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Aus einer so wahrhaft frommen Stimmung des Gemüthes, als Luther hatte, und mit der er immer an sein großes Werk der Bibel-Uebersetzung gieng, in Verbindung mit allen übrigen dazu gehörigen Erfordernissen, wird es ein jeder wahre Christ sich erklären können, daß es, aller (besonders in jener Zeit) damit verbundenen Schwierigkeiten ungeachtet, ein so herrliches, bis jetzt noch nicht übertroffenes, und schwer zu übertreffendes Werk geworden ist. — Im Jahr 1522 erschien zum ersten Mal eine Uebersetzung des Neuen Testamentes vollständig im

Druck. Schon früher war dieselbe ausdrücklich von ihm gefordert worden, und Luther gesteht geradezu, daß Philipp Melanchthon ihn gezwungen habe, das Neue Testament zu übersetzen. Wen ein solcher Mann zwingt, der muß gewiß tüchtig zu dem ihm aufgezwungenen Unternehmen seyn. Der Druck ward im September fertig, und solch ein Reißens war nach der neuen Uebersetzung, daß noch im Dezember des nämlichen Jahrs ein zweiter Druck vollendet wurde; ja, noch im gleichen Jahre 1522 erschien hier zu Straßburg, bei Hans Schotten, Buchdrucker zum Thyergarten, ein Nachdruck jener September-Ausgabe, in welchem sich jedoch einige wenige, unbedeutende Veränderungen befinden. Beiläufig zu melden, eine solche Aenderung ist es vermuthlich, wenn, Matthäus XVII, 28, bei Anlaß des Tempelgroschens, Jesum zu Petro sagen läßt: „Gange hyn an das mör, vnd würff den angel, vnd den ersten Fisch der vffbär fert den nym, vnd wenn du sein Mund vffthust, wirst du ein halben Gulden finden.“ Durch diese häufigen Nachdrücke, die wir in unsern Zeiten durchaus nicht in Schutz nehmen wollen, lief das Wort des Herrn schnell durch das deutsche Volk, und kein Wunder daher, daß auch Ungelehrte und Weiber, deren Augen dadurch geöffnet waren, auftreten, mit gelehrten, aber der Schrift unkundigen Gegnern der von Neuem hervorstrahlenden Wahrheit disputirten, und sie besiegten. Ein merkwürdiges Beispiel der durch Luthers Uebersetzung besonders bei dem weiblichen Geschlechte aufgeregten Disputir-Lust und gebildeten Disputir-Kraft ist uns aufbehalten: Eine Frau von Grumbach, gebornes Fräulein Argula von Stauffen, hatte durch

Luthers Uebersetzung so viel Einsicht in das wahre Wesen des Christenthums erhalten, daß sie im Jahr 1523 den Achaz Seehoffer von München, der zu Ingolstadt als ein Anhänger Luthers verfolgt ward, in Briefen an die Herzoge von Baiern vertheidigte, und die Universität zu Ingolstadt aufforderte, mit ihr aus der Schrift zu disputiren. So viel vermag das unbefangene Lesen des göttlichen Wortes, und die erleuchtete Frau konnte kühn die Ingolstadter Theologen herausfordern, denn sie wußte daß diese die Schrift nicht kenneten, oder nach ihrem wahren Sinne nicht kennen wollten. Im nämlichen Jahre 1522 gab Luther die Uebersetzung des 10ten Psalms heraus. Der Pabst hatte nämlich am 28ten März, Gründonnerstag 1521, Luthern als einen Erz-Ketzer in die Reihe der in der Bulle In cœna Domini verdammten alten Ketzer gesetzt; diese Bulle kam Luthern in die Hände, und veranlaßte ihn, sie zu übersetzen, und ihr den 10ten Psalm beizufügen, in welchem nach seiner Meinung David des Pabstes Lügen, Triegen, Maledeien, Gott lästern, die Christenheit verwüsten u. s. w., zuvorgesehen hat. Die letzten Beweise seines hohen Berufes zum Dolmetschen, aus diesem Jahre, finden wir an den acht Psalmen die in seinem Betbüchlein stehen. Er fühlte sich hiezu, wie er selbst sagt, dadurch veranlaßt, daß die Christenheit mit so viel schädlichen Betbüchlein verführt und betrogen werde, ob sie gleich köstliche Titel hätten, und daß es auch so manche Legendenbücher gebe, darin der Teufel viel Zusatz geworfen hätte. — Wir gehen nun über zu Luthers vollständiger Verdeutschung des alten Testaments, das jedoch nicht, wie das Neue, mit Einem Male, sondern

in einzelnen Theilen erschien. Auch hiebei verfuhr er mit der ihm eigenthümlichen segensvollen Schnelligkeit; denn, kaum war sein Neues Testament an's Licht getreten, so begann er alsbald die Uebersetzung der Bücher Mosis, und er schrieb schon am 2 November 1522 an Spalatin: „Meine Uebersetzung des alten Testaments ist nur erst bis zum dritten Buch Mosis fortgerückt, denn es ist unglaublich, wie mich Arbeiten, Geschäfte und vielerlei Abhaltungen stören; aber ich habe mir vorgenommen, mich einzuschließen, und zu eilen, damit Moses schon im Januar gedruckt werden könne.“ Er vollendete auch noch in demselben Jahre die sämmtlichen Bücher Mosis, und bediente sich dabei des Rathes seiner gelehrten Freunde; wie er denn selbst, in einem Briefe an Amsdorf meldet: „Das alte Testament kann ich nicht ohne eure Gegenwart und Beihülfe anfangen.“ Noch in demselben Jahre 1523, in welchem der erste Theil des alten Testamentes erschien, übersetzte er auch vollständig den zweiten, der die historischen Bücher, von Josua an bis zum Buch Esther, enthielt, und dessen Druck zu Anfang von 1524 vollendet ward. Bevor aber der dritte Theil erschien, gab Luther noch die Verdeutschung zweier einzelner Psalmen, des 120sten und 127sten, auf besondere Veranlassung heraus: In dem Städtchen Miltenberg, das dem Churfürsten von Mainz gehörte, hatte sich eine Verfolgung gegen die Evangelischen erhoben, von denen mehrere in's Gefängniß geworfen, einige sogar getödtet wurden. Deßhalb erließ Luther nicht nur ein Schreiben an den Churfürsten, welches sehr gelinde abgefaßt war, sondern auch Eynen christlichen Trostbrief an die Miltenberger, wie sie sich an

ihren Feinden rächen sollen, aus dem (nach der Vulgata) 119 Psalm. In diesem Schreiben tröstet er sie kräftig, und preiset ihnen als die beste Rache an, daß sie in ihrer Trübsal Geduld und Freundlichkeit zeigen sollen, weil sie damit ihrer Feinde und des Teufels, durch den sie gereizt würden, spotten könnten, als deren Absicht dahin gehe, sie traurig und schwermüthig zu machen. Diesem Trostbrief hängte er den 120 Psalm an, den er kurz erläutert und ganz auf die Miltenberger anwendet. Der 127ste Psalm ist den Christen zu Riga gewidmet. Luther sagt, er wäre schon längst ermahnet worden, ihnen etwas Christliches zu schreiben, und wiewohl er nichts besonders zu schreiben wüßte, so habe er sich doch nun die Zeit genommen, seinen Geist sammt dem ihrigen mit einem geistlichen, göttlichen Gesang zu erwecken. Seine Ermahnung ist nun sonderlich wider den Geiz gerichtet, der die Frucht des Evangelii hindere, daß, da man sonst so viel Geld auf unnütze Weise ausgegeben hätte, man jetzt die Kosten scheue, wenn man gute Schulen aufrichten, und ehrliche Prediger ernähren solle; darum, sagt er, wolle er diesen Psalm als ein Liedlein solchem Geiz zu Dienste singen, ob noch etliche erwecket werden möchten, die da hülfen, den Zorn Gottes länger aufzuhalten. — Der dritte Theil des alten Testaments, dessen Druck schon vor September 1524 vollendet gewesen, umfaßt den Hiob, die Psalmen, die Sprüche, den Prediger und das Hohe=Lied Salomo's. Wie viel Mühe und Arbeit insbesondere das Buch Hiob den theuern Mann Gottes gekostet, welche Treue und Gewissenhaftigkeit er auf diese, wie auf die sämmtlichen heiligen Schriften verwendet,

davon will ich hier nichts erwähnen; dieß Alles haben unser verewigter Vicepräsident D. Haffner, und unser werther College Hr. Inspector Böckel, in ihren Vorträgen vor dieser Versammlung in den Jahren 1824 und 1833 mit Luthers eigenen Worten geschildert. — Nach kurzer Unterbrechung seines Uebersetzungswerkes gab derselbe, im Jahr 1526, die Propheten Jona und Habakuk heraus. Warum er jenen zuerst erscheinen ließ, darüber erklärt er sich in seiner Vorrede, worin er sagt: „Jonas schicke sich auf die jetzigen Umstände der vielen Widerwärtigkeiten wohl; denn, es werde darin ein tröstliches Exempel des Glaubens und ein großmächtiges Wunderzeichen göttlicher Güte aller Welt vorgetragen, daraus man lernen könne Gott zu vertrauen, und wider alle Teufel und Welt hochmüthiglich zu trotzen, und stolz zu seyn auf Gottes Güte. Auch sey darin ein besonderer Trost enthalten für diejenigen, die das Wort führen sollten, damit sie nicht verzweifelten an der Frucht des Evangelii, dieweil man hie sehe, daß Jonas, ein einziger Mann, die Stadt Ninive mit Einer Predigt bekehrt hat; welches Wunder so groß und noch größer wäre, als daß er aus des Wallfisches Bauch erlöset worden.“ — Im Jahr 1527 litt das Werk der Bibel-Verdeutschung abermals eine Unterbrechung, durch eine gefährliche Krankheit, von welcher Luther befallen ward, und die ihn so sehr angriff, daß er sich in mehrern Monaten gar nicht erholen konnte; allein, sein Werk lag ihm immer am Herzen, und er gestehet selbst, er wünsche nichts sehnlicher, als daß er es bald wieder fortsetzen könne. Es erschien nun aber weiter kein mehrere Bücher umfassender Theil des al-

ten Testamentes, sondern die Propheten und apokryphischen Schriften traten allmählich, bis zu dem Jahre 1534, einzeln hervor. Sogleich zu Anfang des Jahres 1528 verließ der Prophet Sacharia die Presse, und Luther gibt in der Vorrede einen besondern Grund an, warum er die Uebersetzung dieses Propheten unternommen habe. Dieß sey, sagt er, allermeist um der leichtfertigen Geister willen geschehen, die in die Allegorien fielen, und dabei meisterlich fehlten; denn, weil dieser Prophet viel Gesichte hätte, dabei viel Deutens Noth wäre, so hätte er denselben Geistern helfen wollen zuvorkommen, und anzeigen, es wäre nicht so große Kunst, Allegorien und Deutungen zu geben, wie sie rühmeten und wunderten, sondern daß man das rechte Hauptstück den Glauben, immerdar und in allen Propheten, suchen sollte, welches leider gar wenige thäten, und überhin hüpften, als ob es ein unnöthiges Ding wäre. Im Jahr 1529 übersetzte er das Buch der Weisheit. In der Vorrede zu diesem erklärt er sich darüber folgendermaßen: „Weil der jetzige Reichstag zu Speyer uns zutrennet hat (seinen Gehülfen Melanchthon hatte nämlich der Churfürst mit nach Speyer genommen), daß wir, so die Propheten für uns genommen haben, vollends zu verdeutschen, nicht Alle beieinander haben seyn mögen, und ich auch zufälliger Schwachheit verhindert, daß ich zu solchen und andern Geschäften ungeschickt gewest, und doch nicht gar müßig sitzen wollt', hab ich dieweil dieß Hölzlein genommen und daran geschnitzet, nämlich das Buch von der Weisheit.“ Im Jahr 1530, während des Reichstags zu Augsburg, mußte Luther, seiner Sicherheit wegen (weil er noch

in kaiserlicher Acht war), und um doch den Verhandlungen des Reichstags näher zu seyn, in Coburg bleiben. Wahrscheinlich schon vorher hatte er den Propheten Daniel bearbeitet, und zwar (wie er in der Zueignung an Herzog Johann Friedrich sagt), damit dieser Prophet, bei den überhäuften Gräueln des Mahomeds und des Pabstes, die Christen trösten solle, als um welcher willen er geschrieben sey. In Coburg übersetzte er das 38ste und 39ste Capitel des Propheten Ezechiel, noch ehe er die Propheten zu verdeutschen fortfuhr. Hiezu veranlaßte ihn der damalige Türkenkrieg: Die Türken waren das Jahr zuvor in Oestreich eingefallen, und hatten, wiewohl ververgeblich, Wien belagert; deßwegen übersetzte er die beiden vorgenannten Capitel, weil er unter dem Gog, der darin vorkommt, den Türken verstand, und wie er sagt: „Die Unsern zu trösten und zu vermahnen zur Besserung, und zu fleißigem ernstlichem Gebet, auf daß wir das Untergehen des Gog seliglich und mit Freuden sehen mögen.“ In den vier folgenden Jahren wurden vollends die übrigen Propheten, nebst den Apokryphen zu Tage gefördert. — Die sämmtlichen Bücher der heiligen Schrift waren nunmehr in einzelnen Theilen vorhanden, und beinahe unglaublich schnell verbreiteten sie sich bis in die weiteste Ferne; ja, der unermüdete Gottesmann hatte die Freude, daß ein aus Palästina zurückgekommener Edelmann ihm eine Uebersetzung wies, die er in Jerusalem gekauft hatte. Allein, ob wir gleich annehmen müssen, daß dieselben im deutschen Volke weit verbreitet waren, so besaßen doch gewiß nur wenige die Bibel vollständig. Es war daher des großen Mannes

Sorge nun darauf gerichtet, eine vollständige Bibel in seiner Verdeutschung drucken zu lassen, und dieß bewirkte er in dem Jahre 1534. Das Werk erschien unter dem Titel Biblia, das ist, die ganze heilige Schrift, deutsch. Mart. Luther. Wittenberg. Begnadet mit Churfürstlicher zu Sachsen Freiheit. Gedruckt durch Hans Lufft. Von welcher Original-Ausgabe bereits im folgenden Jahre, in unserer Vaterstadt, bei Wendel Rihel, ein genauer Abdruck erschien. 1534 ist demnach als das glorreiche Jahr zu betrachten, worin das deutsche Volk durch Gottes Gnade ein unsterbliches Werk erhielt, vor welchem sich auch die größesten Geister dieses Volkes beugen müssen. Dafür danken wir dem Herrn, heute, nach drei Jahrhunderten noch: Lobet und preiset Ihn, alle seine Knechte; danket Ihm, alle die Ihn fürchten!

Allein, nicht genug war es der Gnade unseres Gottes, daß auf Einem Punkte der Erde, in Einer Sprache, zu jener Zeit nur, der Saame seines heiligen Wortes mit vollen Händen ausgestreut wurde; nein! Johannes in seiner heiligen Offenbarung sah einen andern Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte das ewige Evangelium zu verkündigen allen denen die auf Erden wohnen, und allen Heiden und Geschlechtern, und Sprachen und Völkern. Dieß ist nun, mehr als je, in Erfüllung gegangen in unsern Tagen, und wird noch immer erfüllet, seit dem Jahr 1804. In der Provinz Wallis (in England) war damals ein auffallend großer Bibel-Mangel bemerklich geworden; dieß veranlaßte zu weitern Nachsuchungen, und es ergab sich, daß auch in andern Gegenden, namentlich in der Schweiz und in Deutschland, eine Theurung des gött-

lichen Wortes zu finden sey. Alsbald wurde zu London, den 7 März 1804, eine Versammlung der angesehensten Männer Großbritanniens gehalten: Weltliche und Geistliche, Glieder und Prediger der bischöflichen Kirche, der Presbyterianer, Independenten, der Whitfield'schen und Wesley'schen Methodisten, auch einige alte ehrwürdige Quäker wohnten bei; und Alle vereinigten sich zu dem großen herrlichen Zwecke: Das ewig gesegnete Bibelbuch, in seiner ganzen Reinheit und Lauterkeit, ohne alle menschliche Zusätze, als den besten Prediger, weit und breit in die Welt auszusenden. Es war dieß ein Senfkorn in die Erde gelegt, das zu einem Baume emporwuchs, unter dessen Schatten nun die Vögel des Himmels nisten. Damals sind es nicht 200 Männer gewesen, welche Hand an dieses heilige Werk legten; aber der Geist der Eintracht, der Demuth, der Liebe und des Gebetes hat ihnen Zuversicht gegeben, daß ihr Werk aus Gott sey. Die erste Beitrag-Unterzeichnung hat nicht über 600 Pfd. St. betragen; späterhin ist diese Summe auf sechszig tausend, auf 80, 90, ja sogar einmal auf 103,000 Pfd. St. gestiegen. Anfangs hat man in den Reihen der Bibelgesellschaft keinen Landesbischof, keinen Lord oder königlichen Prinzen bemerkt; seither hat Gott diesem Werke die gelehrtesten, einflußreichsten Männer zu Freunden und Gönnern erweckt. Mehr als fünftausend Vereine zur Verbreitung des göttlichen Wortes sind in Europa, Asien, Afrika und Amerika durch dieselbe gestiftet worden. Mit jedem Tage dehnet sie ihren Wirkungskreis weiter aus: Nehmen wir, in Europa, die östreichischen Staaten nebst einigen andern

Gegenden Italiens, zum Theil auch (wiewohl nur zum Theil) Spanien und Portugal, — ausserhalb Europa, einen Theil der neuen Republiken Süd-Amerika's, das innere Afrika, den beinahe unzugänglichen Mittelpunkt Asiens aus, so sehen wir dieselbe das Buch der göttlichen Offenbarungen von Pekin bis Mexico, von Grönland und Lappland bis Neu-Südwallis verbreiten; ja sogar nach Japan und China hat durch sie der Herr ihm den Weg gebahnet. Die Londoner Gesellschaft hat seit ihrem Entstehen, mittelbar oder unmittelbar, ganz oder theilweise, die heil. Schrift in 121 verschiedenen Sprachen oder Mundarten drucken lassen und ausgestreut; worunter 72 sind, in denen noch nie das Wort des Lebens war ausgesprochen worden. In diesem Augenblicke läßt sie die Bibel in 36 neue Sprachen übersetzen, in denen sie noch nie zu lesen war. Acht Millionen Bibeln oder Theile der Bibel sind aus den Magazinen der Gesellschaft ausgegangen, ausser den reichen Geldunterstützungen welche sie andern Vereinen zu ähnlichen Zwecken bewilligt hat; so daß dieselbe, seit dem Jahr 1804, in den verschiedenen Welttheilen mehr als 13 Millionen heiliger Bücher in Umlauf gesetzt hat. Welch ein Segen Gottes auf dieser Anstalt! Ihm allein die Ehre! — Ihn selbsten aber ehren wir, indem wir das Andenken der Männer ehren, welche Er zu seinen Werkzeugen erkoren. Einen solchen Mann, ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, hat die Londoner Gesellschaft drei Jahrzehende lang zu besitzen das Glück gehabt, und hat ihn im Laufe dieses Jahres verloren. Es ist dieß ihr ehrwürdiger Vorsteher, der edle Lord Teignmouth. Der Herr hat ihn gegeben, der

Herr hat ihn genommen, und mit dankbarer Unterwerfung spricht die brittische und ausländische Bibel-Gesellschaft, und theilnehmend spreche mit ihr die unsrige: Der Name des Herrn seye gelobet! Ein Blick auf das Leben dieses ausgezeichneten Knechtes Gottes mag wohl hier an seiner Stelle seyn. (1)

Lord Teignmouth, zu London im Jahr 1751 geboren, war das älteste Glied der alten Familie Shore, aus der Grafschaft Derby. Sein Vater, Mitglied der Ostindischen Compagnie, starb frühzeitig, und hinterließ zwei unmündige Söhne der Pflege einer über seinen Tod zwar tief trauernden Mutter, die aber, zu ihrem und ihrer Kinder Glück, den wahren Trost, den des Evangeliums, kannte. Lord Teignmouth gehörte zu der beinahe unglaublich großen Anzahl gottesfürchtiger Menschen, die ihre ersten heilsamen Religions-Eindrücke der frommen Sorgsamkeit zärtlicher Mütter verdanken. (2) Nach beendigten Schulstudien trat der junge Shore in den Dienst der Ostindischen Compa-

(1) Aus den *Archiv. du christian.* 1834. N° 14. 15.

(2) Vor einigen Jahren war eine Anzahl Theologie-Studierender, in England, begierig zu wissen, wie viele von ihnen fromme Mütter gehabt. Wie groß war ihr Staunen und ihre Freude, als sie durch gegenseitige Mittheilung erfuhren, daß von 120 Studierenden mehr als hundert durch mütterliches Gebet und mütterliche Vermahnung zum Heilande gebracht worden. Einige derselben hatten zwar eine Zeitlang das elterliche Joch abgeschüttelt, und waren, gleich dem verlornen Sohn, in Sünde und Elend umhergeirrt, konnten aber nie die in ihrer Kindheit empfangenen Eindrücke völlig verwischen, und wurden wieder ihrer Mütter Freude und Trost. Dieß, zur Aufmunterung christlicher Mütter.

gnie, wo er sich durch ausgebreitete Kenntnisse, hohes Verwaltungstalent, Eifer und unermüdete Thätigkeit so sehr auszeichnete, daß er bald zu der hohen, beinahe königlichen Würde eines General-Gouverneurs von Indien emporstieg, — die er jedoch erst annahm, nachdem seine ungemeine Selbstverläugnung und Bescheidenheit sie lange Zeit abgelehnt hatte. Im Jahr 1798 kehrte er nach England zurück, und von nun an widmete er seine Talente, seine Muße und seinen Einfluß ganz den religiösen und philanthropischen Anstalten seines Vaterlandes. Er war einer der Stifter der trefflichen religiösen Zeitschrift: Der christliche Beobachter (Christian Observer), in welche er mehrere Abhandlungen lieferte. Vorzüglich eine derselben dürfen wir hier nicht mit Stillschweigen übergehen. Lord Teignmouth hatte, wie gesagt, in seiner Kindheit ernste Eindrücke erhalten, die selbst im Gewirre der Welt, und in einem Lande wie Indien, wo damals wenig oder gar keine Nahrung für ein christliches Gemüth zu finden war, nicht erloschen. Doch entwickelten sich jene Keime nur langsam, und reiften erst in spätern Jahren zu klaren, festen, auf Herz und Leben einwirkenden Ueberzeugungen empor. Wie so viele andere Menschen (wenn sie auch ohne geistliches Leben sind) hielt der General-Gouverneur von Indien die Bibel für Gottes Wort, und war der Meinung, um ein rechtschaffener Mann zu seyn, müsse man Religion haben. Allein, dieß war nicht genug; er mußte einsehen lernen, daß die Religion nichts ist, wenn sie uns nicht Alles ist, wenn sie nicht alle unsere Neigungen, unsere Handlungen, unser ganzes Leben regiert. Eben diesen wichtigen Standpunkt eigener innerer Erfah-

rung schildert vermuthlich Lord Teignmouth, in dem erwähnten Aufsatze, den er Asiaticus unterschrieb.

Asiaticus hatte vor seiner Reise nach Indien seinen Freund Theophilus als leutseligen, edelmüthigen, menschenfreundlichen, lebhaft und tief fühlenden, aber als einen Mann von hochfahrender, heftiger Gemüthsart gekannt. „Im Jahr 1785 (sagt derselbe) verließ ich England; ich versprach meinem Theophil, ihm zu schreiben, was ich jedoch, ohnerachtet ich ihn jederzeit hochschätzte, nie gethan. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts kam ich nach meinem Vaterlande zurück. Eines der ersten Bedürfnisse meines Herzens war es, mich zu erkundigen, was aus dem Gespielen meiner Kindheit geworden; ich erfuhr, er habe ansehnliche Güter in der Grafschaft.... geerbt, lebe gewöhnlich dort, und komme nur nach der Hauptstadt wenn wichtige Geschäfte ihn dahin rufen.“ Nach einem Besuch bei seinem Freunde schildert Asiaticus die Gemüthsruhe und unwandelbare Geduld, die er, unter manchfaltigen, schweren Geduldproben, an ihm wahrgenommen; er hörte seinen Freund vom Heilande, als von einem Vorbilde sprechen, das er stets vor Augen und im Herzen haben möchte. Solche Sprache, nebst seinem ganzen Benehmen, erregte in mir den Verdacht (fährt Asiaticus fort), Theophil sey ein Methodist geworden; seine Familien-Andacht, Morgens und Abends, seine Unterhaltung, die jetzt so ganz anders war, als ehemals, Alles bestärkte mich in meinem Argwohn, wiewohl ich weder an ihm noch an seinen Hausgenossen, auch nur das Mindeste von jener Partheisprache, jenem steifen Formelwesen bemerkte, dessen man jene Leute zu beschuldigen pflegt.

Indeß, (mit Scham gestehe ich es nun) dieser Verdacht störte das herzliche Verhältniß, in das ich wieder zu meinem alten Freunde getreten war. Doch war, nach wenigen Tagen, solcher peinliche Eindruck völlig verwischt, und stündlich wuchs meine Bewunderung seines Charakters, meine Anhänglichkeit an seine Person. In seinem Benehmen lag jederzeit so viel Feinheit und Güte; seine, wiewohl ernste, Unterredung war so weit entfernt von Düsterkeit, war so leutselig, so belebt, Alles an ihm so einnehmend und anmuthig, daß ich nie alle Eigenschaften eines ausgezeichneten Mannes vollständiger vereinigt sah. Bey Gebildeten findet sich ziemlich häufig jener Anstand, jene ungezwungene Feinsittigkeit, die man im Umgang lernt; allein, bei ihm schien dieß Alles der Ausdruck eines tief im Herzen gewurzelten Wohlwollens zu seyn; kurz, durch Theophils Charakter hatte ich seine Grundsätze lieb gewonnen, noch ehe ich sie näher kannte; denn, wiewohl nie mein Herz in Unglauben verhärtet war, so hatte ich doch noch niemals über die göttliche Offenbarung ernsthaft nachgedacht. Mit Freuden bemerkte Theophil meine veränderte Stimmung, und benützte sie, um nun in seine Unterredungen auch religiöse Dinge einfließen zu lassen, denen ich, in den ersten Tagen meines Aufenthalts bei ihm, wenig Aufmerksamkeit geschenkt hätte. Unvermerkt brachte er mich dahin, daß ich Bücher las, die geeignet waren, meinen Geist aufzuklären, und mein Gewissen zu wecken. Bisweilen sprach er ausführlich über das eitle, lasterhafte Treiben unserer Zeit, über das Elend, das hieraus für den einzelnen Menschen, für ganze Familien, für die Nation selbst,

entsteht; ein ander Mal schilderte er den großen Abstand zwischen der Unruhe, der Angst eines vergeudeten Lebens, und der Ruhe, dem Frieden eines frommen Herzens, zwischen der dummen Gefühllosigkeit oder der schrecklichen Verzweiflung eines unbußfertigen Sünders, und der frohen Zuversicht eines Gläubigen. Ueber dieß Alles redete er so passend und umsichtig, daß es auf mich seine volle Wirkung that, ohne daß ich seine Absicht gewahr wurde. Ein Monat war auf diese Weise verflossen, als er eines Abends, nachdem er seiner Familie eine Predigt vorgelesen, welche den Stoff zu unserer Unterredung lieferte, feyerlich-ernst mich mit folgenden Worten anredete, die ich in meinem Leben nie vergessen werde: „Ich habe dich lieb, Eduard, und will dir einen unverkennbaren Beweis meiner Liebe geben. Unsere Freundschaft besteht seit unserer Kindheit, sie beruht auf Gleichheit unserer Neigungen, die uns zu gleichen Beschäftigungen und Vergnügungen trieb; möchte sie nun durch ein vernünftiger Wesen würdiges Verlangen, durch das Streben, an unserm gegenseitigen ewigen Heile zu arbeiten, befestigt werden! Jene Zeit, die wir miteinander in Thorheiten und Vergnügungssucht zubrachten, sehe ich nunmehr als eine Zeit des Wahnes an; und, während mich noch schaudert bei dem Gedanken an die Gefahren worin wir schwebten, verehre ich mit unaussprechlichem Dankgefühl die göttliche Barmherzigkeit, die mich aus denselben errettet hat. Achtzehn Jahre, der dritte Theil meines Lebens, sind verstrichen, seitdem wir einander nicht mehr gesehen; sie sind verschwunden wie ein Traum; der übrige Theil unseres irdischen Daseyns, lang oder

kurz, wird bald eben so leicht dahinschwinden; dann drängt sich uns eine Frage auf, der wir unmöglich entgehen können: Wie haben wir unser Leben angewandt? Haben wir zur Ehre Gottes, oder für uns selbst gelebt? Wie schrecklich lautet diese Frage für verantwortliche Geschöpfe, für Wesen die zu ewiger Seligkeit oder ewigem Jammer geschaffen, die von Natur zum Bösen geneigt, dem Guten abgeneigt, und ohne die Gnade nicht im Stande sind, Gott zu gefallen! Allein, unser himmlischer Vater hat seine Kinder nicht in unheilbarem Elende gelassen; hat uns nicht Pflichten auferlegt, die wir nicht zu erfüllen vermögen: können wir uns auch nicht selbst retten, so hat dagegen Er unsere Rettung vollbracht. Lies das Buch des Lebens, das er uns zu unserer Belehrung gegeben; dort findest du das große Geheimniß der Erlösung des Menschen, das auch die kühnste Einbildungskraft nie würde ausgesonnen haben, deutlich geoffenbart. Durch die Sünde zu Grunde gerichtet, wäre der Mensch auf ewig verloren gewesen, hätte nicht der Sohn Gottes seinen Himmel verlassen, um an unserer Stelle für die Sünde zu büßen; Er hat die ganze Last unserer Schulden auf sich genommen, und uns den Weg zur Unsterblichkeit wieder gebahnet; durch den Glauben an Ihn haben wir Zutritt zu den ewigen Hütten, denn Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Allein, unmöglich können wir herzutreten, mit fleischlichen Begierden und Neigungen, mit sündlichen Leidenschaften; unsere Begierden müssen geistig, unsere Neigungen geheiligt, unsere ganze Natur gereinigt, eine neue Creatur müssen wir werden, bevor wir am Erbtheile der Heiligen im

Lichte theilnehmen dürfen. Damit wir fertig werden, solches Ziel zu erreichen, bietet uns Gott den Beistand seines heiligen Geistes an, der seine heiligende Kraft über diejenigen ausgießt, welche aufrichtig den Namen des Herrn anrufen. Sind wir auf solche Weise erkauft und geheiligt, welch' eine Herrlichkeit entfaltet sich dann vor unsern Augen! Die Erde mit ihren Thronen und Würden verschwindet dagegen, wie der Schatten der Nacht vor den Strahlen der Morgenröthe; es ist eine Herrlichkeit, die keine sterbliche Zunge auszusprechen, kein menschliches Auge zu sehen vermag." Theophil zeigt hierauf seinem Freunde die Nothwendigkeit der Buße: „Der erste Schritt in der Religion, sagt er ihm, ist die innige, demüthigende Ueberzeugung, daß wir Sünder sind, daß wir einen heiligen Gott beleidigt haben. Solche Ueberzeugung lehrt uns auf Mittel denken, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen, treibt uns an, unsre Zuflucht zu der Gnade des Heilandes zu nehmen, die zwischen Sünder und Richter in's Mittel tritt. Der Herr wolle diese Ueberzeugung tief in dein Herz einprägen! Bitte Ihn darum in Jesu Namen; bitte auch, daß es dir gegeben werde, zu fassen das Geheimniß der Erlösung durch einen gekreuzigten Heiland; ich will mein Gebet mit dem deinigen verbinden, daß der Geist der Wahrheit sein Licht, seine Heiligungskraft über dich ausgieße, und in dir jene Gerechtigkeit und jene Heiligkeit erneuere, ohne welche Niemand den Herrn sehen kann...." „Viel zu ergriffen war ich von dieser Ansprache, fährt Asiaticus fort, als daß ich in der folgenden Nacht lang hätte ruhen können; denn, obschon mein Herz einigermaßen

auf den Eindruck solcher Rede vorbereitet war, so erregte sie doch in mir eine Menge Gedanken, die ich früher nie festgehalten oder verfolgt hatte. Ist alles dieß wahr, sagte ich mir, in welchem Zustande befinde ich mich alsdann? Habe ich nicht ohne Gott in der Welt gelebt, habe blos die Aussenseite der Religion angenommen, ohne deren Geist zu kennen? Wenn man diese Nacht meine Seele von mir forderte, was würde aus ihr? Solche und ähnliche Gedanken, in Menge, beschäftigten mein Gemüth. Ich fühlte das Bedürfniß zu beten, konnte aber kaum einige Seufzer hervorbringen. Morgens war ich, wiewohl niedergeschlagen, doch ruhiger im Gemüthe. Nun bekannte ich Gotte meine Sünden, und bat Ihn, in Jesu Namen, um Verzeihung, mit einer Inbrunst, die mir zuvor ganz unbekannt war. Ohne Scheu theilte ich Theophilen Alles mit, was in mir vorgieng. Er war sehr darüber erfreut, suchte mich gegen allzugroße Niedergeschlagenheit zu verwahren, hielt mir aber alles Ernstes die Pflicht, die mir angebotene göttliche Gnade zu benützen, und die Gefahr vor, sie zu versäumen. Mein würdiger Freund, nachdem er auf solche Weise den guten Saamen in mein Herz gelegt, suchte unablässig ihn zu begießen, und sein Gedeihen von Gott zu erflehen. Täglich lasen wir mit einander die heil. Schrift. Theophil wies mir die Uebereinstimmung des Alten mit dem Neuen Testamente, hielt mir die merkwürdigsten unter den bereits erfüllten Weissagungen, besonders die messianischen vor; erklärte mir die schwierigen Stellen, und machte mich auf diejenigen aufmerksam, welche den wichtigsten Stoff zum Nachdenken darbieten; er las die Bibel mit so inniger, so

lebendiger Gottseligkeit, daß er gewissermaßen an eben der Gottbegeisterung, aus der sie hervorgegangen, seinen Antheil zu haben schien. Welch ein ganz anderer Mensch bin ich jetzt, als bei meinem Eintritt in Theophil's Haus! Nicht ohne Abscheu kann ich jetzt an gewisse Auftritte meines Lebens zurückdenken, bei denen ich früherhin mit Vergnügen verweilte; und dennoch, mitten in eben dieser schmerzlichen Buße, fühle ich mich glücklicher, als ich in dem Gewirre jener Zerstreuung, worin ich thörichterweise mein Glück gesucht, jemals gewesen war. Ohnerachtet des demüthigenden Gefühls meiner Sündhaftigkeit, finde ich in meinen frommen Betrachtungen einen Genuß, von dem ich vor sechs Monaten noch keinen Begriff hatte; in meinem Herzen lebt die demüthige Hoffnung der Vergebung meiner Sünden, und meiner Erlösung, durch das Opfer meines gekreuzigten Heilandes; mein ganzes Vertrauen setze ich in Gottes Gnade, suche mit Furcht und Zittern meine Seligkeit zu schaffen, und mein Glauben gewährt mir eine Freudigkeit, einen Frieden, wovon ich bis dahin keinen Begriff gehabt..."
In solchem Geiste arbeitete Lord Teignmouth an der Beförderung des göttlichen Reiches, nachdem er sein eigenes Herz dem Heilande hingegeben; aus solchen fruchtreichen Grundsätzen gieng jener unermüdete Eifer, jene thätige Mitwirkung bei all' den menschenfreundlichen Unternehmungen hervor, an denen er jederzeit Antheil nahm. Vorzüglich die Bibelgesellschaft, bei welcher Derselbe dreisig Jahre, und länger noch, den Vorsitz führte, war der Gegenstand seiner Sorgsamkeit und seiner Arbeiten. Schon in ihrem Entstehen trat er ihr bei, blieb ihr, auch unter allen über

sie ergangenen Prüfungen und Stürmen, jederzeit zugethan, und als er Alters und Gebrechen halber nicht mehr ihren Verwaltungssitzungen beiwohnen, noch an ihren Arbeiten thätigen Antheil nehmen konnte, so hatte er hienieden keinen größern Trost, als von ihrem herrlichen Gedeihen Kenntniß zu nehmen, keine wichtigere Angelegenheit, als um fernere Verbreitung des göttlichen Wortes auf der ganzen Erde sein inbrünstiges Flehen gen Himmel zu senden. Keiner ihrer Unternehmungen blieb er fremd; nicht nur seinen Namen, seinen Einfluß und etwas Geld widmete er ihr; nein, Lord Teignmouth gieng selber in das Nähere der Verwaltungsgeschäfte ein, präsidirte die Comite's-Sitzungen und die jährlichen Versammlungen, wo seine Eröffnungsreden sich eben sowohl durch Talent als durch entschiedene Frömmigkeit auszeichneten, und führte eigenhändig einen sehr ausgedehnten Briefwechsel; sogar waren die frühern Jahresberichte ganz von ihm abgefaßt. Lord Teignmouth's herzliche Demuth, die jederzeit Gott allein die Ehre gab, bewahrte ihn, in seinem Verhältniß zur Bibelgesellschaft, vor zweien Fallstricken, in denen nur allzu viele übrigens treffliche Christen sich fangen lassen, vorzüglich wenn ihnen Rang, Vermögen oder Talent starken Einfluß ertheilen. Der Eine dieser Fallstricke ist die Versuchung, sich über Andere zu erheben, herrschen oder doch allerwenigstens der Erste unter Gleichen seyn zu wollen. Der Christ darf es sich nicht bergen, es liegt in unserm Herzen ein unglücklicher Hang der, wenn er auch durch unsre Weltentsagung unterdrückt worden, nichts destoweniger auch in den neuen, rein-christlichen Verhältnissen, in die wir getreten, sich geltend zu machen sucht: die

Jünger des Herrn, nachdem sie aus Liebe zu Ihm Alles verlassen, handelten dennoch miteinander, wer unter ihnen der Größte wäre. Aus solcher Wurzel ist das Pabstthum hervorgewachsen, und nicht alle Päbste residiren zu Rom. Auch in rein geistlichen Angelegenheiten mag es manchen Partheiführer geben, der, ohne es sich selbsten zu gestehen, sich höchlich wundern würde, wenn man an seiner Unfehlbarkeit zweifelte... Die andere Gefahr, welcher wir unablässig ausgesetzt sind, wenn wir an frommen Unternehmungen einen vorzüglich thätigen Antheil nehmen, besteht darin, uns mit solchen Unternehmen so sehr zu verschmelzen, daß wir nicht mehr die Ehre Gottes im Auge haben, nicht mehr als schwache, unwürdige Werkzeuge einzig und allein für Gott arbeiten, sondern unvermerkt in denselben unsere eigene Sache, unsern eigenen Ruhm, wenn das Werk mit Erfolg gekrönt wird, oder unsern eigenen Schaden sehen, wenn es mißlingt. Diesen beiden, so nahe liegenden Fallstricken entgieng glücklich Lord Teignmouth, in seinem Verhältniß zur Bibelgesellschaft. Ausser dem thätigen Antheil, welchen derselbe an dem Gedeihen dieser Anstalt nahm, machte er, bei seiner genauen Kenntniß Ostindiens, es sich zu einer Hauptaufgabe seines Lebens, von der brittischen Regierung und der ostindischen Compagnie die Erlaubniß zu erlangen, daß in jenem weiten englischen Gebiete das Christenthum verbreitet werde. Damals ließ man sich noch durch das Schreien einiger selbstsüchtigen Staatsmänner abschrecken, welche meinten, ein Angriff auf der Hindu's Religion, Sitten und Gebräuche wäre das Verderben der englischen Colonien in Asien; die vereinten Bemühungen aller Evangeliumsfreunde

in England wurden mit Erfolg gekrönt, und die Zeit hat bewiesen, wie grundlos jene düstern Prophezeiungen der Feinde des Kreuzes Christi waren! Lord Teignmouth gab damals eine Broschüre heraus, worin er unwidersprechlich die Möglichkeit und Nothwendigkeit darthat, die dichte Finsterniß, worin dort so viele Millionen brittischer Unterthanen schmachten, mit dem Lichte des Evangeliums aufzuhellen. Nur eine einzige Stelle aus jener Schrift mag hier weisen, in welchem Geiste, nach ihres Verfassers Wunsch, den Hindu's das Evangelium verkündigt werden sollte; was Lord Teignmouth hier von Evangelisirung der indischen Völkerschaften sagt, läßt sich auf die Predigt des Christenthums zu allen Zeiten und aller Orten anwenden: „Wir unseres Theils, spricht er, sind überzeugt, daß der Einfluß einer bischöflichen Kirche auf die Gesittung der Hindu's wesentlich von dem Geiste abhängt, welcher Vorsteher und Mitglieder dieser Kirche belebt. Sind sie von dem apostolischen Eifer, von der reinen innigen Frömmigkeit eines Schwartz und eines Brainerd beseelt, so dürfen wir uns, hinsichtlich des Erfolges ihrer Arbeiten unter den Eingebornen, den kühnsten Hoffnungen überlassen; sendete man hingegen laue, gleichgültige Männer hin, wäre der Heiden Wiedergeburt nicht der Hauptgegenstand ihrer Sorgsamkeit, so würde unsere Erwartung jämmerlich getäuscht....“ Die nämlichen Grundsätze, welche Lord Teignmouth in seinem öffentlichen Leben leiteten, übten auch auf sein ganzes Privatleben ihren milden, mächtigen Einfluß aus. Im Schoose seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde war er geliebt und ver-

ehrt; seine Dienstboten selbst sahen ihn als Vater an.(1) Ohnerachtet seiner vielen Geschäfte, wußte er dennoch Stunden zu Gebet und stiller Einkehr in sich selbst zu finden, selige Stunden, die, durch Erneuerung der Gemeinschaft mit Gott, und durch Erfrischung an der Quelle lebendigen Wassers, den Glauben und das Leben der Seele nähren; seine Privatandacht pflegte er jeden Abend um fünf Uhr zu halten, damit nicht etwa, in späterer Stunde, des Körpers Ermattung den Aufschwung seines Gemüthes hemme; nach solchen lieblichen Stunden des Umgangs mit Gott kehrte er mit einem Antlitz voll Heiterkeit, mit einem Herzen voll Ruhe und Frieden zu den Seinigen zurück, und der ganze Ton seiner Unterredung verrieth, wie nahe seine Gebete ihn seinem Gotte gebracht, wie tief sie ihn von Seinem Geiste durchdrungen hatten. Ein besonders hervorstechender Charakterzug Lord Teignmouth's war unbegränztes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung; bis an sein Ende rühmte er es mit Freuden, wie gut sie ihn geführt; auch schrieb er vor einigen Jahren eine treffliche Abhandlung über diesen Gegenstand, die wenige Wochen vor seinem Hinscheiden im Drucke erschien, und seinen zahlreichen Freunden ein liebliches Andenken an ihn und seine christliche Frömmigkeit bleibt. Lord Teignmouth's letzte Tage waren, wie sein ganzes Leben, voll des Andenkens an Gott und Ewigkeit: Einige Tage vor seinem Tode äußerte er seinem Seelsorger, Hrn. Anderson, einige Besorgniß über

---

(1) Drei treue Diener Lord Teignmouth's umgaben, weinend, dessen Sterbebette; der eine war 34, der andere 31, der dritte 28 Jahre lang in seinen Diensten gestanden.

die Aechtheit seines Glaubens, da er nicht mehr mit der Inbrunst, wie früher, beten, noch sein ganzes Gemüth auf Gott hin richten könne. Hr. Anderson bemerkte ihm, offenbar sey Körperschwäche die Ursache solchen Mangels an Inbrunst; „Fragen Sie sich selbst," fügte Hr. Anderson bei, damit der fromme Kranke körperliche Schwäche von Glaubensschwäche unterscheiden lerne, „fragen Sie sich selbst, wie Sie bisher Ihren Herzenszustand, Gottes Heiligkeit und seine unendliche Liebe, die Er Ihnen im Geheimniß der Erlösung erwiesen, angesehen haben." Hierauf sprach Lord Teignmouth, mit vielem Nachdruck, vom tiefen Verderben unserer gefallenen Natur, von der Gewalt der uns inwohnenden Sünde, von seinem sehnlichen Verlangen, davon befreit, und der Seligkeit gründlicher Heiligung theilhaftig zu werden. „Mein beständiges Gebet," fügte er in feierlichem Tone bei, „mein beständiges Flehen ist, daß ich, bis zu meinem letzten Athemzuge, zu Dem aufblicken möge, der mir von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung; möchte ich, durch sein versöhnendes Blut von der Sünde befreit, mit dem Kleide seiner Gerechtigkeit bedecket, durch den Einfluß seines Geistes geheiligt, die Gnade erlangen, mit der Schaar der Engel und Erzengel lobsingen zu dürfen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Himmel und Erde sind seiner Ehre voll!" Einige Tage später sprach er zu den Umstehenden: „Ich hasse, ich verabscheue die Sünde jeder Art, jeden Grades; ich bereue von Herzen alle meine Uebertretungen; allein, nicht auf meine Reue stütze ich mich; nein, nur in dem Blute Christi suche ich Vergebung und Frieden!"

Am letzten Sonntage vor seinem Scheiden war er von seiner Gattin und seinen Kindern umgeben, die er zu trösten suchte. „Ich fühle, sprach er, daß ich auf gutem Grunde ruhe, ich kann euch in Frieden und Freude verlassen.“ Glücklich die Familie, welcher ein sterbender Vater solchen Trost geben kann! Glücklich die Seele, die ihre Lieben welche sie auf den Wogen des Erdenlebens zurückläßt, während sie zur ewigen Ruhe eingeht, auf solche Weise zu trösten vermag! Dieß seye geschrieben nicht zum Lob eines Menschen, sondern zu Vieler Aufmunterung. Lord Teignmouth's Leben und Ende spricht die elsässischen Bibelfreunde desto mehr an, und desto lebhafter fühlen sie mit der Londoner Gesellschaft den Verlust, den dieselbe in ihrem edeln Vorsteher erlitten, je herzlicher der Antheil war, welchen Er persönlich an dem Ursprung und Fortgang auch unserer vaterländischen Gesellschaft nahm.

Kaum war nämlich, die brittische und ausländische Bibelgesellschaft in's Daseyn getreten, so waren ihre menschenfreundlichen Blicke zunächst auf Deutschland, die Schweiz und das Elsaß gerichtet. Rasch und fröhlich wurde alsbald das Bibelverbreitungsgeschäfte zu Nürnberg und Basel betrieben; ungesäumt machten unsere dortigen Freunde, nebst denen zu London, es sich zur angenehmen Pflicht, auch unser Straßburg zur Mitarbeit einzuladen, und schon im Junius 1804 wurde in einem Vereine von Bibelfreunden bei D. Blessig die Einladung mit dankbarer Freude angenommen. Hätte doch der Eifer sich damals schon eben so kräftig durch die That bewiesen, als er tief und redlich in den Herzen dieser Männer lag; denn, es waren würdige Männer: Blessig, Salzmann,

Schatz, Handelsmann Dahler, Friedensrichter Breu, Bein, Engel, Eissen und Andere, denen die Sache Gottes wahrlich am Herzen lag. Um so lebhafter möchte man bedauern, daß solchem redlichen Streben nur (wie es schien) ein so äußerst geringer Erfolg zu Theil geworden; denn, was wurde geleistet? Wolle man sich mit Nürnberg vereinigen? oder eine eigene Bibel-Ausgabe in Straßburg besorgen? Nach langer Unentschlossenheit entschied man sich für Letzteres. Nun aber boten sich die Lebensfragen dar, von denen das ganze Bestehen der Bibelgesellschaften abhängt: Wolle man, nach dem Wunsche der Londoner Gesellschaft, die lutherische Uebersetzung blos in ihrer bisherigen Gestalt beibehalten? oder dieselbe verbessern? Blos den lutherischen Text geben? oder ihn mit Einleitungen und Erklärungen ausstatten? Hierüber waren die Meinungen so getheilt, daß nach Jahrelanger Berathschlagung und vieler vergeblicher Arbeit die ganze Sache zerfiel. Und dieses Resultat war um so weniger zu vermeiden, da, ohnerachtet des wohlverdientesten persönlichen Ansehens der Verwalter, solch ein unsicherer Geschäftsgang unmöglich den nöthigen Beifall im Publikum erwecken konnte, und daher dessen Beiträge nur äußerst spärlich zuflossen; ja, der ehrwürdige Pfarrer Bein hat, mit seinen drei hundert Franken mehr gegeben, als die ganze Gesellschaft zusammengenommen; denn (versichert man), die gesammten anderweitigen Beiträge beliefen sich, für die beiden Jahre 1804 und 1805, zusammen genommen, auf 258 Fr. 25 C. Sie sehen es, verehrteste Freunde, nur ein geringes Pfund wurde, auf diese Weise, unsern würdigen Vorgängern anver-

traut; allein, über dieses Wenige waren sie treue Haushalter. Sobald der Plan eines eigenen Bibeldruckes mit Einleitungen und Erklärungen aufgegeben war, und mehr noch seit dem Jahr 1808, da der beschränktere Plan mehr Beifall fand, und die Beiträge etwas ergiebiger flossen, ließ man Bibeln und Neue Testamente aus dem Auslande kommen und um herabgesetzten Preis durch den Buchhandel, oder auch unentgeldlich verbreiten. Auf diese Weise wurden doch, innerhalb 10 Jahren, ohngefähr tausend Exemplare heiliger Bücher im Elsaß in Umlauf gebracht. Schon hieraus geht hervor, daß die Frucht der Arbeiten jenes frühern Vereines im Ganzen doch nicht so gar zu geringfügig war, als sie, wie wir sagten, anfänglich zu seyn schien; und vielleicht ein noch höherer Werth, als in dieser materiellen Bibelvertheilung, liegt in der geistigen Frucht, welche die Geschichte dieses Vereines uns darbietet: — „Es mußte also gehen," spricht der Herr; „was zuvor geschrieben ist, spricht Paulus, das ist uns zur Lehre geschrieben;" „was zuvor geschehen ist — können wir, mit besonderer Hinsicht auf die frühere Geschichte unserer Gesellschaft sagen — was zuvor geschehen ist, das ist uns zur Lehre geschehen." Erste Lehre: Das Bessere (oder was man dafür zu halten geneigt ist) ist oft ein Hinderniß des Guten. Zweite Lehre: Die Londoner Bibelgesellschaft hat sehr weise gehandelt, daß sie, als solche, kein Menschenwort, sondern lediglich Gottes Wort, und zwar nur in der kirchlichen Uebersetzung, will verbreiten lassen. Dritte Lehre: Warnung vor allzu großem Local-Patriotismus; hier gilt weder Grieche noch Scythe, weder Deutscher noch El-

fasser, weder Nürnberger noch Straßburger; allzumal Einer sollen wir seyn, in Christo Jesu. Allerdings, die Sache blos mit menschlichen Augen betrachtet, so muß man es eine kluge Vorsicht nennen, daß Straßburg sein Unternehmen nicht von der Verbindung mit einer Stadt Deutschlands abhängig machte, denn bald darauf brach der Krieg aus; allein, hätten damals die Gläubigen Frankreichs und Deutschlands, zu gemeinschaftlichem gottgefälligem Werke, einen heiligen Bund geschlossen, wer weiß was damals, auch im Politischen, geschehen und nicht geschehen wäre! Freilich, 30 Jahre später ist dergleichen gut sagen; wer unter jenen Umständen gelebt hätte, würde vielleicht eben auch nicht anders gehandelt haben, als jene Männer; auch will das Gesagte blos ein Bedauern, keineswegs aber einen Tadel aussprechen. Vierte Lehre: Wenn wir auf die Winke des Herrn achten, seinem Willen in Demuth uns unterwerfen, so läßt uns der Herr am Ende es dennoch gelingen. Diese Lehren und Erfahrungen sind Gottlob! schon für die Mitglieder jenes frühern Vereines, und eben so wohl für deren Nachfolger, nicht vergeblich gewesen.

Im Jahre 1815 sah man endlich die Nothwendigkeit ein, der Gesellschaft, welche bis dahin mehr einem freundschaftlichen Privat-Vereine glich, die bestimmtere Organisation zu geben, die sie jetzt hat, und welche großentheils das Werk meines verewigten Vorgängers, Hrn. Aufschlager's, ist. Bald boten nun Christen aus allen Ständen und Landesgegenden bereitwillig die Hand, um den Lauf des göttlichen Wortes fördern zu helfen, und nach wenigen Jahren zählte die Gesellschaft 375 Mitglieder; eine Anzahl welche, wiewohl sie bei einer

protestantischen Bevölkerung von ohngefähr 25,000 Seelen in Straßburg, und von ohngefähr 170,000 Seelen im niederrheinischen Departement, für die nächste Zukunft einen noch weit zahlreichern Beitritt erwarten läßt, dennoch im Vergleiche mit der frühern Anzahl, sehr erfreulich ist. Sobald nun die brittische und ausländische Gesellschaft sah, daß es den evangelischen Christen des Elsasses mit dem Bibelverbreitungs-Geschäfte ein Ernst sey, so sandte sie uns, zum Brudergruß, in dreien Malen, ein Geschenk von 900 Pf. St. (22,500 Fr.!) Mit einer solchen Unterstützung ist es allerdings ein Leichtes, eine Bibel-Anstalt in Gang zu bringen, und in Ewigkeit bleiben dafür die elsässischen Christen ihren Wohlthätern jenseit des Meeres zum innigsten Danke verpflichtet. Ungesäumt wurde nun zum Drucke einer Straßburgischen Bibel geschritten, von welcher bereits zwei Ausgaben (in den Jahren 1819 und 1828), jede von 10,000 Exemplaren, erschienen sind, und die dritte wahrscheinlich in Bälde wird besorgt werden müssen. Von dem Neuen Testament wurde ausserdem, in zweien Malen, eine Stereotyp-Ausgabe in Taschenformat veranstaltet. Kaum hatten nun unsere brittischen Freunde von dem Erscheinen unserer Bibel-Ausgabe Nachricht erhalten, so thaten sie neuerdings ihre freigebige Hand auf, und kauften uns von den größtentheils mit ihrem Gelde gedruckten heiligen Büchern für eine Summe von ohngefähr 2800 Fr. ab, um sie in unserm eigenen Lande, und durch uns selber, unentgeldlich oder um einen Minderpreis verbreiten zu lassen, und dieser Erlös durfte im folgenden Jahre auf eine neue Ausspendung verwendet werden. Dieß ist der Ursprung der Bibel-

Vertheilung, welche seitdem mit jedem Jahre (jedoch, wie billig, nicht mehr mit englischem Gelde) in unsern Landgemeinden veranstaltet wird. Seit dem Jahre 1819 sind nun, theils um den vollständigen, theils um herabgesetzten Preis oder unentgeldlich, ausgegeben worden: 15,674 Bibeln, 6522 N. T. 8°. und 4332 N. T. in Taschenformat; also, zusammen, in 15 Jahren, 26,528 Exemplare heiliger Bücher. Freunde, die ihr durch Gottes Gnade (ja, durch Gottes Gnade!) solches Werk als das eurige betrachten dürfet, gereuet es euch, die Hand dazu geboten zu haben? Freunde, die ihr bisher aus der Ferne habt zugesehen, wollet ihr nicht auch theilnehmen an dem Segen unserer Arbeit? Freunde, die ihr schon die Hand an den Pflug gelegt, aber wieder zurückgegangen seyd, (1) wollet

(1) Mit Bedauern müssen wir es sagen, bereits seit dem Jahre 1830 sind die Hülfsmittel der Gesellschaft eben nicht im Zunehmen begriffen, wie aus den gedruckten Rechnungsberichten zu ersehen ist. Noch in dem genannten Jahre hatte unsere Gesellschaft 375 Mitglieder, jetzt 215; früherhin betrugen die laufenden Beiträge (laut den gedruckten Berichten) jährlich im Durchschnitt 1700 Fr.; seit dem Jahr 1830 sind sie plötzlich auf ohngefähr 1000 Fr., und noch tiefer herabgesunken! Freunde, woher eine solche Abnahme? Wähnet man etwa, nach dreißig-jähriger Ausspendung seye nun auch die niedrigste Hütte mit heiligen Büchern zur Genüge versehen, und die Bibelgesellschaft seye nunmehr überflüssig geworden? so vernehme man, was über diesen Gegenstand unsere Seelsorger melden: — Einer derselben schreibt: „In meiner Pfarrei befinden sich noch viele Familien, welche keine Bibel besitzen. Bei den Meisten ist Armuth die Ursache, bei Andern leider die überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion;

ihr nicht wieder kommen, und mit uns den Saamen des göttlichen Wortes ausstreuen helfen? Denn sehet,

---

zwei Drittheile meiner Gemeinde befinden sich in der äussersten Dürftigkeit.“ Ein anderer Herr Pfarrer meldet: „Die Bibelbedürfnisse sind hier groß, größer als ich geglaubt hatte, und ich werde noch mehrere Jahre lang die Güte der Bibelgesellschaft in Anspruch nehmen müssen, bis sie befriedigt sind.“ Ein dritter Herr Pfarrer klagt: „Das sicherste Ergebniß meiner Nachforschung ist ein bedeutender Bibelmangel. Ich verkündigte nämlich, an einem der verflossenen Sonntage, nach der Predigt, der versammelten Pfarrgemeinde, daß diejenigen Familienväter, welche noch keine Bibel besäßen, davon bei mir die Anzeige zu machen hätten; worauf sich 37, und zwar lauter Arme gemeldet haben. Ob dieß Alle sind, weiß ich nicht; ob alle Reichern hier im Besitze des göttlichen Schatzes sind, vermag ich nicht zu unterscheiden.“ Ein vierter Geistlicher schreibt: „Für unser Bibelbedürfniß ward in der frühern Zeit, da unser Landestheil zur Grafschaft Nassau-Saarbrücken gehörte, weislich gesorgt. Besonders bemerkte ich dieß beim Schulbesuch, wo ich die Freude hatte, zu sehen, daß die Kinder großentheils, in der obern Elementar-Classe, mit der alten Nürnberger, auch Baseler klein-Octav-Bibel, und zum Theil mit der Hallisch-Cansteinischen, versehen waren. Seit der Zeit aber, wo wir mit Frankreich verbunden sind, trat ein fühlbarer Mangel der heiligen Schrift ein...“ Ein fünfter Geistlicher klagte schon vor zwei Jahren, daß sich in seinem Consistorium 432 Familien ohne Bibel befinden (Vier hundert und zwei und dreißig, nicht Individuen, sondern ganze Familien, ganz ohne Bibel)! Unter solchen Umständen möchte man es in gewisser Hinsicht ein Glück nennen, daß in unsern Gegenden, eine wohl eben so große Anzahl heiliger Bücher auf anderm Wege verbreitet werden, als durch uns; auf der andern Seite hingegen

wenn auch ein jedes dieser Saatkörner nur eine einzige Frucht brächte, — wenn auch jedes jener ausgestreuten Gottesworte nur bei einem Einzigen unserer Mit-Erlöseten in einem feinen guten Herzen bewahret würde, auch nur einen Einzigen zur Buße und Vergebung seiner Sünden führete, so riefen euch einst vor Gottes Throne bald dreisig tausend Sel'ge zu: „Heil sey dir, denn du hast das Leben, die Seele mir gerettet, du!“ — Zu solch' einer seligen Hoffnung haben sich, ausser den Mitgliedern unserer Gesellschaft, noch mehrere Hunderte unserer Glaubensgenossen, in den westlichen und nördlichen Theilen des Landes, mit uns verbunden, und sind, in den Jahren 1827 und 1828, zu Bischweiler, Buchsweiler, Dettweiler, Hatten, Langensulzbach, Lützelstein, Niederbronn, Rothau, Saar-Union, Waldbach und Wörth, in Hülfs-Vereine zusammen getreten, deren mehrere nicht ablassen, uns die erfreulichsten Beweise ihrer Arbeit in der Liebe zu geben. Dieß, theure Mitarbeiter, dieß ist die Geschichte unserer Bibel-Anstalt mit ihren Lehren, Erfahrungen, Segnungen und Gebrechen, in den drei Jahrzehenden ihres Bestehens; dieß ist was der Herr, dieß ist was wir gethan. Sein Thun wird bestehen in Ewigkeit; unser Thun wolle Er in Gnaden vergeben! Mit Samuel setzen wir hier einen Stein, und heissen ihn Eben-Ezer, das ist Stein der Hülfe; denn

---

kämen wir beinahe in Versuchung zu fragen: Ist es nicht ein unfeiner Ruhm, daß eine französische Gesellschaft im Auslande (die Société évangélique zu Genf), durch ihre colporteurs uns elsässischen Protestanten deutsche Bibeln in's Land bringen muß?

wir sprechen: Bis hieher hat der Herr geholfen! Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen! Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergiebt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!

Gnade und Barmherzigkeit hat der Herr, auch im letztverflossenen Jahre, der straßburgischen Gesellschaft zu Theil werden lassen, und ihre Arbeit reichlich gesegnet; da indessen ihr Jahresbericht (so wie er von der Verwaltungs-Commission genehmigt worden) bereits im Druck erschienen ist, so ist nicht der Fall, ihn hier zu wiederholen. Mit reicher Gnade und Barmherzigkeit hat Er aber auch viele andere Bibel-Gesellschaften, in der Nähe und Ferne, überschüttet. Reiche Aussaat des göttlichen Wortes, heißes Verlangen darnach, inniger Dank dafür, merkwürdige Beiträge zu seiner Verbreitung, segensvolle Früchte des Bibellesens, Ermahnungen und Vorschläge zur Förderung seines Laufes, dieß sind lauter Segnungen von Oben, welche die verschiedenen uns zugekommenen Berichte auswärtiger Gesellschaften, über die beiden letztverflossenen Jahre, uns melden, und die wir unsern Lesern zum Mitgenusse hier mittheilen wollen.

Die amerikanische Bibelgesellschaft hat in ihrem letztverflossenen Jahre mehr als 91,000, und seit ihrem Entstehen mehr als anderthalb Millionen Exemplare heiliger Bücher in Umlauf gebracht. Vor einigen Jahren hatte sie sich vorgenommen, jede einzelne

Familie der Vereinten Staaten, die noch keine Bibel besäße, innerhalb einer gewissen Zeit damit zu versehen. Dieß ist mit Gottes Hülfe geschehen, so viel es bei einer immer steigenden Bevölkerung möglich war, und nun läßt dieselbe ihre frommen Bemühungen in desto größerm Maße dem Auslande zu gut kommen. In ihres Präsidenten Rede bei der letzten allgemeinen Versammlung bemerkt man hierüber folgende Stelle: „Mit Vergnügen sehen wir, daß das frommgesinnte Publikum immer geneigter wird, einen stärkern Antheil an den Arbeiten unserer Gesellschaft zu nehmen. Die Erschlaffung, welche durch den Gedanken entstanden war, in unserm Vaterlande sey nunmehr das Werk vollendet, weicht einem andern Gefühle, und man sieht ein, daß eine täglich zunehmende Bevölkerung auch immer neue Bibelbegehren veranlaßt; man sieht ein, daß, wenn wir unsere Vertheilung auf unser Vaterland beschränketen, wir einen der Hauptzwecke unserer Anstalt versäumen würden. Staunen müssen wir, wenn wir bedenken, daß, in dieser Hinsicht, die ganze christliche Welt so lange Zeit in tiefen Schlaf versunken war, und jetzt noch kaum die Hälfte aus ihm erwacht ist! Gesetzt, die ersten Christen hätten sich damit begnügt, daß sie selbst die heil. Schrift besitzen, und hätten sie nicht der Welt mitgetheilt, nicht auf die Nachwelt fortgepflanzt, was wäre jetzt der Menschheit Loos? Blicket auf unser eigenes Land hin: sehet unser verständiges aufgeklärtes Volk, diese prächtigen Städte, diese wohlbebauten Felder, diese Kirchen und Schulen, diese freien Staatseinrichtungen, welche für die andern Nationen ein Gegenstand der Bewunderung sind; sehet diese zahlreichen Elemente einer bisher bei-

spiellosen zeitlichen Wohlfahrt, nebst den damit verbundenen geistlichen Segnungen. Wendet sodann eure Blicke von diesem herrlichen Schauspiel ab, hin auf die Barbarei, deren Anblick das Herz unserer Väter so schmerzlich verwundete, als sie zum erstenmal diese Gestade betraten, so habt ihr einen Begriff von dem Zustande, worin jezt die ganze Christenheit läge, wenn die älteste Kirche in Verbreitung des Evangeliums nicht mehr Eifer, als die Christen neuerer Zeit, bewiesen hätte. Bedenket, wie viele unserer Mitmenschen noch im Zustande der Wildheit oder in noch traurigerer Lage sich befinden, welche die Opfer des gröbsten Betrugs oder eines albernen, grausamen Aberglaubens sind. Sie Alle hungern nach dem Brode des Lebens; wer reicht es ihnen dar? Sollen in diesem Geschäfte unsere Brüder jenseits des Meeres die Einzigen seyn? Ich bin überzeugt, unsere Mitbürger dürfen blos auf diesen Gegenstand aufmerksam gemacht werden, so werden sie wenigstens aus Edelsinn, wo nicht aus Frömmigkeit, an solchem menschenfreundlichen Werke den lebhaftesten Antheil nehmen. Des Evangeliums wohlthätiger Einfluß auf das zeitliche Glück der Völker ist eine unbestrittene Thatsache; die Arbeiten treuer Christusdiener die, mit dem Eifer der ersten Blutzeugen, den Saamen des Evangeliums unter den Heiden, von Grönland bis auf die Südsee-Inseln, ausstreuen, haben es augenscheinlich bewiesen; für uns ist es Pflicht der Stimme Gehör zu geben, die, von ihren verschiedenen Stationen her, zu uns herüber ertönt: Wir haben geackert, der Boden ist bereit, sendet uns den Saamen des Wortes. Wollen wir ihn nicht senden, ihn nicht mit unserm Gebete beglei-

ten, damit er hundertfältige Früchte bringe?“ Diese Ansprache des Präsidenten war durch Briefe von Missionarien im In- und Auslande veranlaßt worden, worin sie melden, die heil. Schrift werde immer häufiger begehrt; und das Comite hatte beschlossen, auf Befriedigung solchen Bedürfnisses eine Summe von 30,000 Dollars (zu 5 Fr.) zu verwenden; allein, der amerikanischen Gesellschaft fromme Freigebigkeit hat sich nicht damit begnügt, sondern das Comite wurde ausdrücklich von der allgemeinen Versammlung beauftragt, auch die Londoner, die Pariser und andere Bibelgesellschaften einzuladen, sie möchten gemeinschaftlich mit ihr darauf hinarbeiten, daß innerhalb festgesetzter Frist, auf der ganzen Erde alle lesefähigen Personen welche die heil. Schrift zu erhalten wünscheten, damit versehen würden.

Ein rührendes Beispiel solchen sehnlichen Verlangens nach der heil. Schrift meldet der neueste Bericht des Bibel-Vereins für Baiern: Ein armes Mädchen, das schon längst gerne eine Bibel gehabt hätte, die ihm aber seine Eltern nicht anschaffen konnten, bat endlich seine Mutter, ihm anstatt des Abendessens jedesmal einen Kreuzer zu geben; dieß geschah, und nun eilte das Kind, nach einiger Zeit, mit seiner kleinen Spar-Kasse, zu dem Ortsgeistlichen, der ihm mit Freuden seinen frommen Wunsch erfüllte. Wer sollte nicht gerne, ohne sich deßhalb sein Abendbrod versagen zu müssen, ein Scherflein zur Stillung des geistlichen Hungers so mancher armen Miterlöseten beitragen. Und wie herzlich dankbar der Werth des heil. Bibelbuchs von gar manchem Empfänger, wenn auch erst in späterer Zeit, anerkannt werde, dafür zeugt, neben

vielen andern Beispielen, folgende Erzählung im achtzehnten Berichte der preußischen Haupt-Bibelgesellschaft: Ein armer Mann in L.... schreibt an seinen Seelsorger; „Ew. Hochwürden überreiche ich hiemit eine Gabe, die ich gestern für die Haupt-Bibelgesellschaft zu geben mich erbot. Ich kam, entblößt von so Manchem was ich bedurfte, hier in L.... an, und hatte nicht einmal eine Bibel, um darin lesen zu können, was ich freilich damals so sehr tief nicht fühlte. Ich erhielt meine jetzige Bibel, und diese habe ich durch des Herrn Gnade recht lieb gewonnen. Nie habe ich, ob ich gleich dem Herrn oft für die Bibel dankte, hinreichenden Beweggrund verspürt, auch etwas, als Christ, zur Unterstützung der Bibel-Anstalt beizutragen. Ich sorgte immer noch zu heidnisch für den morgenden Tag. Am ersten Pfingsttage (und vorzüglich am ersten Pfingst-Abende) entschloß ich mich, der Bibelgesellschaft ein kleines Scherflein, einen Reichsthaler, zu opfern, und erflehte den Segen des Herrn dazu. Da ich, auf meine Frage, erfuhr, daß ich die Bibel wirklich, mittelbar, der Bibelgesellschaft verdanke, so war ich gleich entschlossen, zwei Reichsthaler zu geben; diese zwei Reichsthaler, gebe ich, als ein Scherflein, mit einem Herzen, das so oft den Segen des Herrn dafür erflehte, ehe Sie die Gabe empfiengen. Mit Einem Reichsthaler bezahle ich meinen Bibelwerth, und durch den andern Thaler möchte ich der Bibelgesellschaft das Mittel an die Hand geben, einem andern Sünder, wie ich bin, die Bibel mit Segen in die Hände zu geben. Möge der Segen des Herrn mit der Gabe seyn!“ Einen fernern Beweis herzlicher Dankbarkeit so mancher Bibel-Empfänger

liefert folgende Stelle aus dem Schreiben (vom 13 December 1834) eines elsässischen Geistlichen, an den Secretär der Straßburgischen Bibelgesellschaft: „Schon längst hätte ich gerne Ihr Schreiben vom 15 October beantwortet, um für das Geschenk von Bibeln zu danken, welche die verehrte Verwaltungs-Commission der straßburgischen Bibelgesellschaft meiner lieben Gemeinde zu Theil werden ließ, wenn ich nicht gewünscht hätte, Ihnen zugleich den Betrag der milden Beiträge, nebst 7 Fr. für unsere liebe Missionssache, zuzustellen. Für die Sendung dieses Geldes erwarte ich also eine günstige Gelegenheit, und bitte Sie indessen, im Namen meiner Gemeinde, für die erwiesene Wohlthat den herzlichsten Dank zu empfangen. So glücklich ich in diesem Falle bin, der Sprecher der Armen seyn zu dürfen, so würde ich mich verstellen, wenn ich nur in ihrem Namen danken würde! Warum es läugnen? — mein Dank ist selbstsüchtig — ich bringe meinen Dank auch für mich selbst. Welche hohe Freude haben Sie mir bereitet, da Sie mir vergönnt, der Vertheiler Ihrer edeln Gaben zu seyn! Wenn der Arme zu mir kommt, und aus meiner Hand das heilige Buch empfängt; wenn er, gierig nach seinem Inhalt, es sogleich aufzuschlagen sich nicht enthalten kann; wenn er, seine Freude es zu besitzen verrathend, es fester angreift; wenn er, in seiner Armuth, jetzt reich sich glaubt, weil er den größten Reichthum zu besitzen fühlt; wenn er ernsthaft meiner Mahnung aufhorcht, und dann recht dankbar die Hand mir drückt — ist das nicht eine Erholung im ernsten Berufe? sind das für den Pfarrer nicht wahre Erquickungsstunden? Sage man doch nicht, daß der Geistliche viele Freuden und Genüsse

entbehre — es kennen Andere unsere stillen Freuden nicht; mögen sie rauschende Vergnügungen aufsuchen, die unser Beruf nicht erlaubt; mögen sie um unsere Entbehrungen uns bedauern, ich vertausche tausend ihrer Freuden um eine einzige Bibelgabe nicht. Ich habe also wohl Ursache, auch meinen Dank mit meinen Armen darzubringen....“ Solche Werthschätzung des heiligen Buches wird nicht selten durch Gaben an den Tag gelegt, welche wegen der damit verbundenen Umstände besonders merkwürdig sind, oder zur Nachahmung empfohlen zu werden verdienen. Ein Prediger, im Preußischen, schreibt Folgendes: „Ein Paar dringende Worte von der Kanzel, zu Gunsten der theuern Bibelsache, sind hinreichend, um die Gemeinde zu bewegen, thätigen Antheil an der jährlichen Bibel-Collecte zu nehmen. Dießmal brachte hier eine gottselige Magd noch einen reichlichen Nachtrag zur Collecte, indem sie sagte, es sey ihr auf's Herz gefallen, daß sie in der Kirche nicht genug zur Bibel-Collecte geopfert habe. Dieß zeigte ich darauf, natürlich ohne die Magd zu nennen, in der Kirche an, und bemerkte, daß wohl noch manche Seele wie jene Magd denken würde, wenn man bedächte, wie sehr wir Gotte für seine heilige Bibel verpflichtet sind. Hierauf giengen von vielen Seiten noch Nachträge reichlich ein, von Alten und Jungen; auf einem Filiale reichte man mir, nach der Kirche, Beiträge aus den Fenstern heraus, indem ich durch das Dorf nach meinem Wagen gieng. So leicht beweglich sind selbst noch natürliche Seelen für die heilige Sache, wenn sie ihnen nur zu einem tiefern Bewußtseyn gebracht wird, und so benützt der Geist des Herrn jeden Anlaß, das Bewußtseyn zu

wecken. Man sollte von Seiten der Bibelgesellschaft (setzt Briefsteller hinzu) klagen darüber, daß so wenig einkomme bei dieser Collecte, und daß dieß gerade ein trauriges Symptom des Zustandes der Kirche sey...."

In Dresden hat sich eine Anzahl unbemittelter Personen, zu kleinen wöchentlichen Beiträgen für Bibelverbreitung vereinigt; sie haben sich zu keiner festgesetzten Summe anheischig gemacht, sondern es steht jedermann frei, seine Gabe zu erhöhen oder zu vermindern. Durch Liebe zur Sache und Eintracht unter den Mitgliedern ist es dem Vereine möglich geworden, seit fünf Jahren einen jährlichen Beitrag von 10 bis 14 Thalern einzuliefern. In andern sächsischen Ortschaften hat der Pfarrer die Einrichtung zu treffen gesucht, daß jedes Kind, vom Eintritt in die Schule an, wöchentlich einen Pfenning steuert, wofür ihm von der Zeit an, wo es beim Schul-Unterrichte der Bibel bedarf, eine solche gegeben wird; beim Austritt aus der Schule muß es die Bibel zurücklassen, bekömmt aber statt derselben bei der Confirmation eine neue; die von den Kindern zurückgelassenen Bibeln werden theils zum Schul-Inventario genommen, theils an arme Familien vertheilt. Aehnliche Einrichtungen sind auch noch in manchen andern Gegenden getroffen, namentlich in Schlesien, wo die Schul-Kinder ihren wöchentlichen Bibelpfenning bis zur Confirmation zahlen. Kein Kind wird gezwungen, der Bibelpfenning ist ein völlig freiwilliger Beitrag; den zahlten anfänglich wohl Viele, Viele aber auch nicht; die Sache fand indeß Beifall, da man die schöne Bibel sah, und nach zwei, drei Jahren zahlten alle Kinder, ohne Ausnahme, ihren Pfenning; selbst die katholischen

Schüler baten, sich auf gleiche Weise anschliessen zu dürfen. — Dieß sind erfreuliche, nachahmungswerthe Beispiele von Bibelverbreitung und Bibelbeiträgen. Jedoch, hie und da wirft man mancher Bibelgesellschaft mit Recht oder Unrecht, vor, ihr Geschäfte sey eine bloße Finanz-Angelegenheit, ihre Berichte stellen blos eine Menge von Zahlen auf, hingegen von der geistigen Frucht ihrer Arbeit, vom Segen des Bibellesens, wissen sie nichts zu melden; es seye daher, meinet man, nicht der Mühe werth, die Verbreitung der heiligen Schrift fördern zu helfen. Solchen Personen diene zur Beruhigung und Aufmunterung die Stelle Jesajas Cap. 5, 10. 11, wo der Herr spricht: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahinkehret, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Samen zu säen, und Brod zu essen, also soll mein Wort, so aus meinem Munde gehet, auch seyn; es soll nicht wieder leer zu mir kommen, sondern thun das mir gefällt, und soll ihm gelingen wozu ich es sende; wie auch, in gewisser Hinsicht, Jesu Wort an Thomas: Selig sind die nicht sehen, und doch glauben. Wer aber gerne sehen möchte, dem stellen wir folgende Beispiele vor Augen: Die Baseler Gesellschaft pflegt jedes Jahr eine bedeutende Anzahl Neuer Testamente an reisende Handwerker zu geben, meist gegen eine Vergütung von 6 bis 12 Kreuzern. Einer dieser Empfänger schreibt unterm 5 Mai dieses Jahres: „Als ich im Jahr 1828 als reisender Schneidergeselle in Basel mein Wanderbuch visiren ließ, und erfuhr daß

man hier ein Neues Testament, so zu sagen umsonst bekomme, so säumte ich nicht, mich gleichfalls um ein solches zu melden. Ich erhielt eines, mußte aber wider meinen damaligen Willen 6 Kreuzer dafür zahlen. Dazu bekam ich dann noch etliche andere erbauliche Schriftchen. Obgleich ich nun ein leichtsinniger Schneidergeselle war, und zu dem allein und ohne Geld reiste, so kam ich doch oft in große Verlegenheit und Betrübniß; und, war ich müde und hungrig, so setzte ich mich, unterwegs nach dem Welschland, auf meinen Reisesack, und las, gewiß oft unter Thränen, und großem, in Ewigkeit bleibendem Segen, in diesen Schriften, und zwar nicht nur Ein-, sondern mehrmals las ich sie durch, und es schien mir, als ob sie ganz allein für mich geschrieben seyen....“ Ein anderer Beweis von der friedsamen Frucht der Bibelverbreitung und Bibel-Lectüre liefert folgendes Schreiben an den Secretär der straßburgischen Gesellschaft. Seit ohngefähr anderthalb Jahren kam nämlich zwei oder drei Mal ein bejahrter Mann Namens S...., Privatlehrer in Lothringen, zu dem Secretär, klagte daß eine bedeutende Anzahl Protestanten dort auf sechs bis zehn Stunden weit von jedem kirchlichen Verbande entfernt wohnen, und bat für dieselben um Erbauungsbücher; hierauf erhielt er eine Anzahl Bibeln von der Gesellschaft, trug diese willkommene Last, auf seiner ohngefähr zwanzigstündigen Fußreise, an Ort und Stelle, und vertheilte dieselben (versichert er) an die dürftigsten unserer Glaubensgenossen jener Gegend. Nach dieser Vertheilung erhielt der Secretär folgendes Schreiben vom 2 December 1834, aus einem Dorfe Lothringens: „Seyen Sie von der Güte, und

hören Sie einer unglücklichen Mutter, die durch das heilige Bibelbuch eine der glücklichsten auf dieser Erde geworden ist, ihre Geschichte an. Ich bin eine Wittwe mit vier Kindern; mein Mann war in seinem Leben Schäfer (1); wir ernährten uns kümmerlich, doch ehrlich, getreu der protestantischen Religion; wir waren entfernt vom Gottesdienste, und ohne alle Bücher. Mein ältester Sohn wurde nach seines Vaters Tod, der Auswurf aller Böswichte; Fluchen, Schwören, Tanzen, Spielen, Saufen, kurz alle Laster waren ihm eigen; meine jüngsten Kinder mußten betteln gehen, und ich mußte im Elend darben, und Hunger leiden. O wie manche Thränen flossen, unter Gebet, auf mein armseliges Lager! Da schickte Gott seinen getreuen Diener, den lieben S..., uns in's Haus; der sagt: Liebe Frau, brauchet ihr eine deutsche Bibel? Thränen flossen mir über die Wangen. Mein ältester Sohn, ihn anschnurrend, sagte: „Wir haben keine Bibel nöthig, und zum Andern, haben wir kein Geld; wir brauchen andere Sachen, die nothwendiger sind, als solche Narrenbücher.“ Leutselig, wie ein Engel, antwortete der S....: Lieben Leute, die Bibel kostet euch nichts; es ist eine Gesellschaft ächter, wahrer Christen, denen das Heil ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, die die heilige Schrift allen Menschen, die da wollen selig werden, in die Hände schaffen. Da, liebe, liebe Frau, sagte er, habt ihr dieß

---

(1) Man will hier nicht dafür bürgen, daß obiges Schreiben, ganz allein und ohne Beihülfe, aus der Feder der frommen Schäfers-Wittwe geflossen; immerhin ist ja der Inhalt die Hauptsache.

göttliche Buch, machet guten Gebrauch davon, der Herr gebe seinen Segen dazu!" Mein Sohn wollte wissen, was darinnen ist; der S... — ich glaube nicht anders, und lasse es mir gar nicht ausreden — als von Gott geleitet, schlug Lucas am 15ten auf (vom verlornen Sohn). Mein Sohn las Ein Mal, zwei Mal das Kapitel; wurde bewegt — O glückselige Stunde! — er sagte: Dieß kann sich auch auf mich schicken; allein, vergiebt mir Gott auch meine Sünden, wie jener Vater seinem Sohn? der S... redete mit Salbung, wies ihm den Weg aus (1) Jesajas 30, Vers 21. (Und deine Ohren werden hören das Wort hinter dir sagen also her: Dieß ist der Weg, denselbigen gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken); Cap. 40, Vers 31 (Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler; daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden); Jeremias 31, 25 (denn ich will die müden Seelen erquicken, und die bekümmerten Seelen sättigen). Das Beste wirkte Hesekiel Cap. 18; Cap. 33, 10. 11. (Darum, du Menschenkind, sage dem Hause Israel: Ihr sprechet also: Unsere Sünden und Missethaten liegen auf uns, daß wir darunter vergehen; wie können wir denn leben? So sprich zu ihnen: So wahr als ich lebe, spricht der Herr Herr: Ich habe kein Gefallen am Tode des Gottlo-

---

(1) Die Stellen sind im Briefe nur angezeigt; sie werden hier vollständig mitgetheilt, damit sie nicht ungelesen bleiben. Hesekiel 18 wolle der Leser selbst nachschlagen.

sen, sondern daß sich der Gottlose bekehre, und lebe. So bekehret euch doch nun von euerm bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?); 34, 16. (Ich will das Verlorne wieder suchen, und das Verirrete wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten: und was fett und stark ist, will ich behüten, und will ihrer pflegen, wie es recht ist.) Jetzt hat der Herr in ihm gewirkt, wie er spricht, Hesekiel 36, 26. 27. (Und ich will ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz aus euerm Fleische wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln, und meine Rechte halten, und darnach thun). O welche große Veränderung! O göttliches Wort! O heilige Bibel! Heil Euch, Ihr Verbreiter dieses göttlichen Buchs! O, wenn Sie wüßten, wie viel Gutes Sie stiften, nur schon durch den armen S....! O wie eine glückliche Mutter bin ich geworden, durch Ihr heiliges Geschenk! Was ist aus meinem Sohne geworden! aus einem Teufel ein Engel, aus einem Freigeist ein Christ, aus einem Flucher ein Beter, aus einem Spieler ein Leser der heiligen Schrift, aus einem Säufer ein sparsamer Mensch, aus einem ungehorsamen ein gehorsames Kind. Und was ist Schuld daran? die göttliche Bibel. Andere Winter hatte ich nichts zu essen; jetzt hat mein Sohn mir Holz und Lebensmittel für den Winter angeschafft; meine jüng-

sten Kinder will der S.... diesen Winter ganz unentgeldlich lehren; und die braven Leute, wo der S.... ist, wollen sie unentgeldlich beköstigen. Jetzt lebe ich ganz in Ruhe; dieß habe ich Ihrer lieben Bibel zu danken. Ich werde diesen Winter spinnen, und was ich verdiene, soll am Frühjahr in die Bibelgesellschaft fließen; denn, von ihr habe ich mein Glück. O könnten Sie Zeugen seyn bei einem so rührenden Auftritt, wie würden Sie Freudenthränen weinen!.... Es ist ein großer Hunger im Lande, wie Amos Kap. 8, 11. 12. spricht (Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr Herr, daß ich einen Hunger in das Land schicken werde; nicht einen Hunger nach Brod, oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Worte des Herrn zu hören; daß sie hin und her, von einem Meere zum andern, von Mitternacht gegen Morgen umlaufen, und des Herrn Wort suchen, und doch nicht finden werden). Zu unser Aller Freude hat der S.... uns versprochen, wieder nach Straßburg zu gehen, um unsern Dank abzustatten, und Ihnen unsere armen verlassenen Glaubensgenossen zu empfehlen. Nehmen Sie, und die ganze werthe Bibelgesellschaft, unsern wärmsten Dank an. Ihr Werk ist von Gott; ich und viele Andere haben die Erfahrung davon; es kann nicht untergehen. Ich kann nicht mehr schreiben; ein Strom von Thränen benetzet dieses Schreiben; leben Sie wohl, Gott erhalte Sie!" (Folgt die Unterschrift.) — Dieß sind Beispiele aus Hütten und Werkstätten; daß aber frommes Lesen der heil. Schrift, daß innige Vertrautheit mit derselben, auch auf Thronen Frucht,

herrliche Frucht bringe, daran konnte uns, die
die Gnade haben, in einer Zeit der Säcularfeste
Gedenktage zu leben, der 16 November 1832 erinne
an welchem Tage, vor 200 Jahren, König Gus
Adolph von Schweden, gestärkt durch die Gottesk
die im Evangelium liegt, und die sich längst schon
seinem Leben bewährt hatte, für die Sache des Ev
geliums in den Tod gieng, und im Tode einen zw
fachen Sieg errang. (1) Es war nämlich zu Anf
des Jahres 1630, als im 30-jährigen Kriege es
mißlich aussah mit der Sache der Protestanten.
Krieg schien beendiget, die evangelische Freiheit
protestantischen Kirche schien verloren zu seyn. A
in dem Herzen Gustav Adolph's lebte protestantisc
Geist und protestantische Kraft; er trat auf den Kam
platz, denn die Sache des Evangeliums im Allgemei
war die seinige in's besondere. Gerüstet mit einem nur k
nen Heere, im Vergleich mit demjenigen, dem er sich ent
gen stellen wollte, betrat er den deutschen Boden, u
zwar an demselben Tage, als hundert Jahre zuvor d
Kaiser Carl V. das augsburgische Glaubensbekennt
der protestantischen Kirche übergeben worden war. Se
erstes Werk auf deutschem Boden war, daß er An
sichts seines Heeres auf die Kniee fiel, und Gott
einem innigen Gebete dankte für die glückliche Ueb
fahrt, und ihn bat um seinen Segen für das Geli
gen seines Werkes. Tiefe Rührung ergriff alle U
stehenden, zu denen er sprach: Weinet nicht, mei

---

(1) Nachfolgende Notiz über Gustav Adolph ist aus de
17ten Jahresbericht der Schleswig-Holstein'schen Bibelg
sellschaft.

reunde, sondern betet; je mehr Betens, je mehr ieges; fleißig gebetet, ist halb schon gefochten! Und Andern, die das ungewöhnliche Beispiel der Gotsfurcht wohl befremden mochte, sprach er: Der ann, der sein Gebet geendiget hat, hat die Eine älfte seiner täglichen Arbeit verrichtet. — Sieg folgte tzt auf Sieg, so weit sein Arm nur reichen konnte. — Nicht minder groß, als er, stand ihm in Walenstein ein Feind gegenüber; vergessen wir jedoch icht, daß man die Größe nicht immer an einem und emselben Maaße mißt, und wenn ich die Größe beier vergleichend unterscheiden soll, so ist's in dem, aß beider Namen gefeiert sind, nur mit dem Unterchiede, der Name des Einen auf der Bühne, und er des Andern in der Kirche. So wie Licht und Finsterniß sich stets einander gegenüber stehen, so auch Gustav Adolph und Wallenstein; jener suchte die Ehre Gottes, dieser seine eigene; jener gewann hohe Ehre im Tode, dieser verlor sie; jener starb auf dem Felde des Ruhms, wenn auch vielleicht durch Verräthers Hand, dieser starb selbst als Verräther unter den Händen der Verräther. Ein vollständiges Gemählde von dem innern Leben Gustav Adolph's überstrahlt bei weitem noch das seines äußern Lebens, seiner Thaten; obgleich wohl beide unzertrennlich sind. Bewies er in seinem äußern Leben hohen Muth, so erfüllte sein Herz die tiefste Demuth; zeigte er sich stets in strenger Gerechtigkeit des Lebens, so war das eben eine Frucht der Gerechtigkeit Christi, welche durch den Glauben ihm wohnte im Herzen. Einige Züge aus dem Bilde seines innern Lebens, werden gewiß nicht ungerne hier gelesen werden. Als er im Jahr

1631 in die Stadt Kemberg kam, versammelte sich eine Menge junger Leute vor seinem Hause. Er fragte nach der Ursache, und ein Geistlicher des Orts gab zur Antwort: Sie wollen den großen König von Schweden sehen. Schnell eilte Gustav auf die Gasse, und rief der Versammlung zu: Ihr lieben Kinder, hier sehet ihr einen großen Sünder aus Schweden, den nur einfältige Eltern den großen König aus Schweden nennen. Als er vor der Schlacht bei Lützen zu Naumburg erschien, und mit ausserordentlichen Freudenbezeugungen aller Einwohner empfangen wurde, sprach er: Ich sehe, daß ich aller Orten, wo ich hinkomme, mit großem Frohlocken empfangen und in besondern hohen Ehren gehalten werde. Es vergißt aber das Volk des Gebetes dabei, wird sicher, und trauet auf Menschen mehr als auf Gottes Hülfe, welches mir sehr mißfällig ist. Ich halte deßhalben dafür, daß Gott wohl in Kurzem meiner Armee ein Unglück begegnen lassen, oder auch mich selbst durch den Tod hinwegnehmen dürfte. Und im Gespräche mit seinem Hofprediger daselbst äußerte er sich also: Ich fürchte, es stehe entweder meiner Person, oder dem Glücke der Schwedischen Waffen ein Unglück bevor; ich werde überall mit einer ungebührlichen Freude und unverdienten Ehrenbezeugungen empfangen. Die Leute verlassen sich zu stark auf die Wahrscheinlichkeit der Nebenursachen; ihre vermeinte Sicherheit ist ein Betrug für sie; sie verfehlen den wahren Gegenstand der menschlichen Anbetung; ich finde kein Vergnügen an dieser Art von Weihrauch; — doch der Ausgang sey wie Gott will! — Es war am 6ten November der alten und am 16ten der neuen Zeit-

rechnung 1632, als er mit seinem Feinde auf der Ebene vor Lützen zusammentraf. Hier sollte der große Kampf gekämpft werden für das Evangelium; hier sollte ein Sieg errungen werden, dessen Früchte wir heute noch genießen; aber hier sollte auch in Erfüllung gehen die Ahnung, die Gustav Adolph schon lange über sich und über sein Leben im Herzen getragen hatte. Die Natur selber schien den zweifelhaften Ausgang des Kampfes anzudeuten; ein dichter Nebel lagerte auf der Erde, und hinderte den Anfang des Treffens. Alles rüstete sich zum nahen Kampfe, Tausende zum unvermeidlichen Tode. Aber im Schwedischen Lager war nicht wildes, rohes Kriegsgeschrei, sondern frommer, andächtiger Gesang. Gustav nämlich, gehindert durch den Nebel, die Schlacht zu beginnen, verordnete früh Morgens auf offenem Felde für das ganze Kriegsheer einen Gottesdienst. Zwei Gesänge Luther's wurden gesungen: Ein' feste Burg ist unser Gott, ein' gute Wehr und Waffe; sodann das Lied:

1. Es woll' uns Gott genädig seyn, und seinen Segen geben; Sein Antlitz uns mit hellem Schein erleucht' zum ew'gen Leben, Daß wir erkennen seine Werk', und was ihn liebt auf Erden, Und Jesus Christus, Heil und Stärk', bekannt den Heiden werde, Und sie zu Gott bekehre.

2. So danken, Gott, und loben Dich die Heiden überalle, Und alle Welt die freue sich, und sing' mit großem Schalle: Daß Du auf Erden Richter bist, und läß'st die Sünd nicht walten, Dein Wort die Hut und Weide ist, die alles Volk erhalten, In rechter Bahn zu wallen.

3. Es danke, Gott, und lobe Dich das Volk in guten Thaten, Das Land bring' Frucht und beff're sich; Dein Wort laß wohl gerathen. Uns segne Vater und der Sohn, uns segne Gott der heil'ge Geist, Dem alle Welt die

Ehre thut, vor Ihm sich fürchtet allermeist. Nun sprecht von Herzen: Amen!

Auch dictirte der König noch kurz vor dem Anfange der Schlacht seinem Hofprediger folgendes Lied in die Feder, dessen Melodie von der Kriegsmusik vor dem ganzen Heere gespielt wurde.

1. Verzage nicht, o Häuflein klein! Obschon die Feinde willens seyn Dich gänzlich zu verstören, Und suchen deinen Untergang, Davor dir wird recht Angst und Bang; Es wird nicht lange währen.

2. Dich tröste nur, daß Deine Sach' Ist Gottes, Dem befiehl die Rach', Laß Ihn alleine walten. Er wird durch seinen Gideon, Den Er wohl kennt, dir helfen schon, Dich und dein Volk erhalten.

3. So wahr Gott Gott ist und sein Wort, muß Teufel, Welt und Höllenpfort' Und was ihn'n thut anhangen, Endlich werden zu Hohn und Spott. Gott ist mit uns, und wir mit Gott, Den Sieg woll'n wir erlangen.

Wer je in seinem Leben die Kraft des Glaubens empfand in seinem Herzen, wird bald können ermessen, wie andachtsvoll die Stunde seyn mußte, und ich wage mehr noch zu sagen, wie entscheidend für den Kampf des Tages. Mit den Worten: „Nun wollen wir daran; das walte der liebe Gott; der helfe heut uns streiten zu seines Namens Ehre!“ mit diesen Worten eröffnete Gustav um neun Uhr die Schlacht, und fand nach zweien Stunden in derselben seinen Tod, und im Tode zwiefachen Sieg. — Und fragen wir nun: Was gab ihm Macht zu solchen großen Thaten, zu solch einem herrlichen Leben, zu solch einem heldenmüthigen Tode? Was bewog ihn, das stille Land des Nordens zu verlassen, wohin der Arm der finstern Gewalt zu jener Zeit nicht würde gedrungen

seyn? Was bewog ihn eine hülflose Mutter zu verlassen, die einer Stütze bedurfte, und eine unschuldige Tochter, die eines Führers nicht entbehren konnte, wie er dieß ausspricht in einem Schreiben an den Reichskanzler, dem er beide anvertraut, weil er den Streich der Sterblichkeit erwarte (wie er sich ausdrückt)? Was bewog ihn, in ein fremdes Land zu ziehen, in einen Krieg, der schon so vielen Tausenden das Leben gekostet hatte, mit einem Feinde es zu versuchen, an dessen Ueberwindung schon manche Macht gescheitert war, und seinen Ruhm vor der Welt zu setzen auf ein Spiel, das so leicht konnte verloren gehen? Was bewog ihn, das Leben so vieler edeln Menschen, von welchen selber er behauptete, sie sind mir theurer als mein eigen Leben, mit hineinzuziehen in den schrecklichen Krieg? Was bewog ihn, selbst das eigene Leben daran zu wagen, wie denn solches ihm so gewiß war, daß kaum ein Zweifel dagegen sich regte in seiner Brust? Es war nicht der eitle Ruhm vor der Welt, der ihn lockte; es war nicht ländersüchtiger Ehrgeiz, der ihn trieb. Das Evangelium giebt große Kraft, und diese war's, die ihm inwohnte. Nicht die Schmeichelei, die so oft denen, die auf vergänglichen Thronen sitzen, auch das Unvergängliche zum Lobe andichtet, nicht sie giebt ihm dieses Zeugniß; nein, die Lüge hat an dieser Behauptung keinen Antheil, das Zeugniß von der Kraft des Evangeliums in ihm zeugt sein ganzes Leben. Sein Glaube an Gott, und an den, den er gesandt hat, Jesum Christum, sein Glaube an das göttliche Wort, und daß es frei seyn müsse und ungebunden unter den Menschen; sein Glaube, daß das von Luther aufgerichtete Werk

der Reformation nicht untergehen dürfe ohne viel Schaden und Nachtheil der Menschen; mit einem Worte die Kraft des Evangeliums bestimmte seinen Entschluß, belebte seinen Muth, gab seinem Leben einen edlen Tod, und seinem Tode den herrlichsten Sieg.

Dieß sind nur einige, besonders auffallende, Beweise von den herrlichen Früchten welche das Lesen der heiligen Schrift, die innige Vertrautheit mit dem göttlichen Worte, und folglich dessen immer weitere Verbreitung, durch die Gnade des Herrn unfehlbar hervorbringt. Könnten wir erst ihre unzählichen stillen Früchte wahrnehmen, die nur im Verborgenen heranreifen, und nur dem Allwissenden bekannt sind, o wie würden wir den Herrn loben und preisen für alle die Wunder, die er an den Menschenkindern thut! wie freudig würden wir dazu beitragen, daß keine Seele, auch in der entlegensten Ferne nicht, das heilige Buch entbehren müsse! — Eine an vielen Orten noch ziemlich seltene Frucht der Bibelverbreitung, eine Frucht eigener Art, wird in dem 18ten Jahresberichte der Schleswig-Holstein'schen Gesellschaft gewünscht. Der Schleswiger Verein für Missionen und Erbauungsschriften schreibt nämlich an die dortige Bibelgesellschaft: „Wie gerne böten wir, durch kleine Schriften und auf andere Weise, auch dazu die Hand, daß sich an unsere Bibelvereine Vereine zur Förderung christlicher Sitte, wie wir solche in andern Ländern finden, z. B. Vereine zur Minderung der Ueppigkeit, Vereine zur Förderung der Mäßigkeit und Keuschheit, Vereine zur gebührenden Sonntagsfeier, u. dergl., anknüpfeten! Ein solcher Verein zur gebührenden Sonn-

tagsfeier, die an so vielen Orten schmerzlich vermißt wird, würde darin bestehen, daß eine Anzahl Hausväter einer Gemeinde sich verpflichten, an jedem Sonn- und Festtage alle diejenigen ihrer Angehörigen, denen es nicht unmöglich ist, die Kirche besuchen zu lassen, an jedem Sonntag und kirchlichen Hauptfeste keine Werktags-Arbeit in ihrem Hause zu dulden, weder zu kaufen noch zu verkaufen, die Ihrigen an ungeziemenden Lustbarkeiten nicht Theil nehmen zu lassen, Hausandacht namentlich an Sonn- und Festtagen bei sich einzuführen, u. s. w. Möchten doch namentlich solche Prediger, in deren Gemeinden dergleichen besonders Noth thut, und von denen auf rechte Weise begonnen und gefördert, solche Vereine unendlich viel Segen bringen können, letztere zum Gegenstand ihres Nachdenkens machen.“ — Erfreulich ist es zu sehen, wie, auf solche Weise, in mehrern Gegenden Deutschlands Bibelvereine oder auch Privatpersonen ihre frommen Wünsche zur Wohlfahrt der Kirche mit christlicher Freimüthigkeit den Predigern und andern Kirchenvorstehern zu Gemüthe führen, was allerdings weit besser ist, als aus Unzufriedenheit mit der Kirche „unsere Versammlungen verlassen, wie Etliche pflegen.“ Eben ein solcher Wunsch, und zwar hinsichtlich der Art und Weise wie man den Arbeiten der Bibelvereine zu mehrerer Frucht verhelfen könnte, wird im 16ten Jahresberichte der Posener Gesellschaft ausgesprochen. „Forschen wir den Ursachen nach, heißt es dort, warum wir nicht noch mehr heilige Schriften verbreiten konnten, so scheint uns folgende, unter manchen andern, die hauptsächlichste zu seyn. Es sind von der im vorigen Jahrhundert ent-

standenen schlechten Geistesrichtung manche Verirrungen zwar etwas berichtigt, andere hingegen, wozu wir namentlich die hie und da herrschende Predigtweise rechnen, noch nicht gänzlich bekämpft. Die in vielen Gegenden herrschende Predigtweise besteht darin, nicht, daß irgend ein zusammenhängender Abschnitt des Alten oder Neuen Testaments, oder die vorgeschriebene Pericope des Evangeliums oder der Epistel in natürlicher Reihefolge der Gedanken historisch treu ausgelegt und auf den Zustand der gegenwärtigen Gemeinde bezogen wird; sondern, daß aus dem vorgelesenen Texte ein nahe oder fern liegender politischer, philosophischer, moralischer oder theosophischer Gedanke abgeleitet, in der Form eines Thema's aufgestellt, in künstlicher Ordnung und gelehrter, blumenreicher Sprache entwickelt wird. Hiedurch wird nun zwar bewirkt, daß der Prediger als ausgezeichneter Redner gepriesen, sein Verstand, der aus einem aus der Mode gekommenen alten Buche die überraschendsten Ansichten zu gewinnen vermag, angestaunt, und das Product seines schöpfungsreichen Verstandes zum Drucke verlangt wird, wie die ungeheure Fluth solcher Predigten beweiset; nimmermehr kann aber hiedurch Erkenntniß der heiligen Schrift, Verlangen darnach, Beschäftigung mit derselben befördert werden; im Gegentheil, es muß Geringschätzung der Bibel und die gröbste Unwissenheit in göttlichen Dingen daraus entstehen. Wie denn dadurch, daß Jemand einer Versammlung eine Stelle aus irgend einem Classiker vorlieset, dann aber seine eigenen Gedanken daran knüpft, oder eigentlich unterlegt, keine Bekanntschaft mit dem Schriftsteller vermittelt, sondern die Einführung in dessen Geist allein

dadurch bewirkt werden kann, daß die schönsten und deutlichsten Stellen vergleichend durchgenommen und an Stellen aus andern Autoren scharf charakterisirt werden. Dieß bestätigt auch die Erfahrung in den verschiedenen Ländern, in welchen entweder die falsche oder die wahre Predigtweise geübt wird. Während in Deutschland verhältnißmäßig geringe Bibelkenntniß unter dem Volke verbreitet ist, findet sie sich in außerordentlichem Maaße in Holland und Großbritanien, wo die heilige Schrift in homiletischer Form erklärt wird, und die Zuhörer, was besonders in Schottland der Fall ist, mit der Bibel in der Hand dem sorgfältigen Ausleger Vers für Vers und Satz für Satz folgen, und, nach Hause zurückgekehrt, über die Erklärung weiter nachdenken, oder das eine oder andere Familienglied fragen, wie dieser oder jener Ausdruck erläutert sey. Soll's unter uns in dieser Beziehung besser werden, so scheint uns die Rückkehr zu der rechten Predigtweise das allernothwendigste Mittel zu seyn...." Der Verwaltungs-Ausschuß des Nürnberger Central-Bibel-Vereins für die protestantische Kirche in Baiern ist ganz dieser Ansicht, indem derselbe in seinem achten Jahresberichte sagt: „Es ist ausser Zweifel, daß specielle Schrift-Auslegung, wie sie schon in verschiedenen Pfarr-Gemeinden und auch hier Statt findet, den Zweck der Bibel-Verbreitung ungemein fördern muß. Nicht wenig trägt zur Belebung der heiligen Bibelsache die Einrichtung öffentlicher Bibelstunden bei, das ist, solcher Zusammenkünfte, wo von dem Geistlichen die heilige Schrift einfach und verständlich ausgelegt wird; und es wäre zu wünschen, daß eine ähnliche Einrichtung überall getroffen, und also die Bibel aus der Hand auch in

das Herz gebracht werden möchte.“ Diesen Wunsch äußert der achte Bericht genannter Gesellschaft, und schon ihr neunter enthält, von Seiten eines Geistlichen, eine beifällige Beantwortung und Willfahrung solchen Wunsches: „Der Unterzeichnete, schreibt er, begnügt sich nicht damit, den Gliedern der Gemeinde die heil. Schrift in die Hand zu geben, sondern er sucht besonders darauf hinzuwirken, daß ihr hoher, unschätzbarer Werth erkannt, ihr göttlicher Inhalt immer besser aufgefaßt, und sie darum auch desto lieber gelesen werde. Diese Absicht glaubt er am sichersten dadurch erreichen zu können, daß er sich in seinen öffentlichen Vorträgen genau an seinen Text hält, diesen erklärt und anwendet, aber auch in den Kinderlehren und Betstunden ganze Bücher des A. und N. Testaments mit den Kindern und Erwachsenen durchgeht, erläutert und an das Herz legt. Die rege Theilnahme an diesen Bibelerklärungen beweist ihre Nützlichkeit. Mancher, der nicht wußte, was er an seiner Bibel für einen köstlichen Schatz besitze, fängt an, diesen Schatz kennen zu lernen und darin zu suchen....“ Recht gründlich behandelt diesen Gegenstand Hr. Pastor Katenhusen, zu Untersee, in einem Schreiben an die Schleswig-Holsteinische Gesellschaft: „Nur wer das Wort Gottes, schreibt derselbe, nur wer das Wort Gottes nöthig hat zum Frieden seiner Seele, nur der gebraucht es. Nur wem es ein Brod des Lebens geworden ist, ohne das seine Seele nicht leben kann, nur der läßt nicht davon ab. Daher ist es meine durch mancherlei Erfahrungen in mir befestigte Ueberzeugung, daß nur von der Kirche aus, und zwar durch die Predigt und Auslegung der Schrift, dahin

gewirkt werden kann, daß die Bibeln, welche vertheilt werden, nicht blos in die Hände, sondern auch an's Herz der Empfänger kommen. Denn nur durch Lehre und Unterweisung läßt sich die Schrift dem menschlichen Herzen nahe bringen. Die Menschen wissen nicht was in der Schrift für sie enthalten ist; dieß muß ihnen gesagt werden. Sie sind unbekannt mit den Gütern und Gaben des Heils, die ihnen in der Schrift verheißen und geoffenbart werden; diese muß man ihnen vor Augen stellen. Sie verstehen es nicht, mit diesen Gütern und Gaben des Heils umzugehen, sie sich anzueignen, sie zum Trost, zur Erweckung und Stärkung ihres innern Menschen anzuwenden, sie festzuhalten, sie in sich zu stärken und zu bewahren; dieß muß ihnen gezeigt werden. Und wo dieß geschieht, und auf die rechte Weise geschieht, da bleibt das Verlangen und die Sehnsucht nach dem Worte Gottes, der stete Umgang und die unabläßige Beschäftigung mit dem Worte Gottes nicht aus. Es kann dieß aber, meiner unvorgreiflichen Meinung nach, nicht anders, nicht besser und zweckmäßiger geschehen, als dadurch, daß in den Predigten und kirchlichen Vorträgen mehr Rücksicht, als zu geschehen pflegt, auf die eigentliche Auslegung der Schrift genommen wird. Dadurch, und nur dadurch allein, wird das Verständniß der Schrift gefördert, und zugleich die Beschäftigung mit derselben erleichtert. Es ist dieß ja auch ein wesentlicher Zweck der Predigt. Denn die Predigt soll ja erbauen, und zwar auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Ephes. 2, 20); und wie kann dieß geschehen, als wenn die Apostel und Propheten ausge-

legt werden. Daß die Auslegung der Schrift aus den Predigten und kirchlichen Vorträgen geschwunden ist, das hat, nach meinem Erachten, mehr wie alles Andere jene traurige Unbekanntschaft mit dem göttlichen Worte, jene Geringschätzung desselben erzeugt und hervorgebracht, die in dem Geschlechte unserer Zeit herrscht. Die Menschen wissen mit der Schrift nichts anzufangen, und darum wird und ist sie ihnen gleichgültig. Eben darum muß aber auch von dieser Seite der veranlaßte Schade wieder gut gemacht und gebessert werden. Es giebt eine gewisse populäre Exegese, eine Auslegung der Schrift, die der Fassungskraft des Volkes angemessen ist, und die den Text in der Predigt so zu behandeln vermag, daß er in gleichem Grade für den Verstand faßlich, wie für das Herz eindringlich und anregend wird. Diese populäre Exegese näher zu charakterisiren, ist hier der Ort nicht; doch aber will ich auf Luther's Postillen verweisen, in denen sie glücklich und musterhaft gehandhabt wird. Sie wieder in die Predigt aufzunehmen, und durch sie die Schrift den Zuhörern, und die Zuhörer der Schrift näher zu bringen, dürfte wohl an der Zeit seyn. Ich habe dieß seit einer Reihe von Jahren versucht, und einen gesegneten Erfolg davon gesehen. In meiner frühern Gemeinde, im Lauenburgischen, gieng der Predigt eine sogenannte biblische Vorlesung voraus. Es ward in dieser ein Abschnitt aus der Schrift vorgelesen, ausgelegt und auf die Zuhörer angewandt. Diese Vorlesung ward fleißig besucht, mit großer Aufmerksamkeit angehört, und ich hatte bald Gelegenheit, mich zu überzeugen, wie fruchtbar sie für die Zuhörer wurde. Einige brachten Bi-

beln in die Kirche mit, und wenn die Stelle angekündigt war, die verlesen werden sollte, schlugen sie dieselbe auf, und folgten dem Prediger sorgsam in der Auslegung nach. Andere fand ich Sonntag Abends in ihren Häusern mit der Stelle der Schrift beschäftigt, die vorgelesen und ausgelegt worden war. Sie wiederholten es sich, was sie über die Stelle gehört und sie hatten an dem Text einen Leitfaden, an dem sie sich Alles wieder zurückriefen, was sie in der Kirche vernommen hatten. Ja es ward mir der Wunsch ausgesprochen, daß ich doch meine Predigten eben so, wie die Vorlesungen, einrichten und anordnen möchte. Ich ward auch dessen inne, wie sich auf diese Weise alle Zwecke der Predigt weit eher und besser erreichen ließen, als durch einen blos abhandelnden Vortrag, der nicht den Text, sondern einen willkührlich gewählten Gegenstand, als Hauptsache der Betrachtung hervorhebt, und dabei den Text nur so weit in die Betrachtung hineinzieht und verwebt, als er den Gegenstand berührt, der abgehandelt wird. Denn, die große Masse des Volks kann einem solchen abhandelnden Vortrage gar nicht folgen. Nur Bruchstücke kann sie aus demselben fassen, und zwar im eigentlichsten Sinne nur Bruchstücke, die, losgerissen aus dem Zusammenhange und der Verbindung, in welcher sie vorgetragen werden, einen ganz andern Sinn annehmen, als sie ursprünglich haben. Darum, die glänzenden Musterreden mit ihren feinen rhetorischen Wendungen, mit der strotzenden Gedankenfülle, mit den künstlichen Demonstrationen, die helfen gar nichts, die sind in den Wind gesprochen. „Der „Text muß es seyn," sagt Luther, „der thut's: der

„trifft den Nagel auf den Kopf; und wer den Text in „der Predigt nicht treibt, der hat nur den hölzernen „Hammergriff; damit kann er wohl Streiche in die „Luft thun, aber den Hammer, der Felsen zerschmeißt „und Herzen zerbricht, den hat er nicht!“ Die Wahrheit dieses Ausspruches habe ich auf die mannigfaltigste Weise erfahren. Ich richtete nämlich meine Predigt nach dem Wunsche meiner Zuhörer ein, behielt zwar die synthetische Form bei, faßte aber die Disposition also, daß ich bei der Ausführung derselben analytisch verfahren, die epistolischen Texte oder Perikopen — denn über diese hatte ich zu predigen — auslegen, und sie meinen Zuhörern für den Verstand klar, und eindringlich für's Herz machen konnte. Die nächste Folge, die sich mir bemerklich machte, war die, daß von mehreren Zuhörern die Predigt am Abend wiederholt und durchgenommen ward. Sie lasen die Epistel, über die gepredigt worden war, wieder durch, und in dieser hatten sie die Grundlage der ganzen Betrachtung. Indem sie die Epistel durchlasen, vergegenwärtigte sich ihnen, was darüber gesagt war, die Eindrücke der göttlichen Wahrheit wurden in ihnen wieder angeregt, die Hauptsachen wurden wiederholt und auf's neue durchdacht; das Verständniß der Schrift ward erweitert, und so wurden sie in die Schrift hineingeführt, und vermochten, mit Hülfe der Stellen, die ihnen ausgelegt waren, auch andere auszulegen, über die sie keine Erklärung vernommen hatten. Dabei ward ein Trieb offenbar, in der Schrift zu forschen, und ich erlebte es mehrfach, daß Gesellen aus dem Handwerksstande zu mir kamen, und mit mir über Aussprüche der heiligen Schrift redeten, die ihnen bei

der Lesung der Schrift wichtig und an's Herz gedrungen waren. Ja, Bauernknechte in den benachbarten Dörfern, die sich zur Kirche in Lauenburg hielten, entsagten den eiteln Zerstreuungen und Vergnügungen, denen sie sich hingegeben hatten, und wandten ihre freien Stunden zur Betrachtung des göttlichen Wortes an. Erfahrungen dieser Art haben mich überzeugt, daß von der Kirche aus, durch Predigt und Auslegung des Wortes Gottes, der Hauptzweck der Bibelgesellschaft gefördert werden kann und muß, und daß nur durch Lehre und Unterweisung in der Schrift die Schrift weiter als in die Hände der Empfänger gebracht zu werden vermag....."

Allein, die frömmsten Wünsche, die trefflichsten kirchlichen Einrichtungen, die rastlosesten menschlichen Bemühungen sind vergeblich, wenn nicht eine Forderung erfüllt wird, welche in einer Predigt über 2 Thessal. III, 1. („Weiter, lieben Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde, wie bei euch"), beim neulichen Bibelfeste zu Magdeburg gehalten, der berühmte christliche Prediger, Hr. D. Dräseke, seinen Zuhörern vorhält, und die wir nicht umhin können, unsern Lesern hier mitzutheilen: „Die Forderung, spricht Derselbe, liegt in dem einigen Worte: Betet! Was bedeutet dieß? Im Allgemeinen, Theilnahme. Machet die Sache des Wortes zu eurer eigensten. Mit dem Ausdruck: betet! wird diese Theilnahme treffend bezeichnet, weil Beten der Anfangs-, Mittel-, End-Punkt aller wahren Theilnahme ist. Liegt uns etwas am Herzen, so nöthigt es uns zu frommem Aufblick. Wir sind schwach: das macht im Auf-

blick demüthig. Wir wissen aber, wer stark ist: das macht im Aufblick zuversichtlich. Für was wir nicht beten, das haben wir nicht lieb. Beten wir aber, dann thun wir mehr. Wir setzen an die Erfüllung des Gebetes unsere Kraft, unsre durch Beten geregte, gesammelte, gestärkte, geweihete Kraft. Dieß vom wahren Beten untrennbare Arbeiten, und vom rechten Arbeiten untrennbare Beten meint Paulus in Einem Betet, daß das Wort des Herrn laufe. Schaffet's mit Streben. Sodann ist bei der Forderung zu merken: — Erstlich, Paulus thut die Forderung an Brüder. Liebe Brüder, betet! Natürlich, die Brüder sind die Nächsten zum Wort. Das Wort eben hat sie verbrüdert. Es macht Geschwister aus den Menschen, wie es Kinder aus ihnen macht, und Erben. — Zweitens, Paulus weiset die Brüder, die er zum Beten für das Wort auffordert, an ihre eigene Erfahrung vom Werthe des Wortes. Die Gemeine zu Thessalonich war eine vorzügliche. Betet, liebe Brüder, schreibt er, daß das Wort des Herrn laufe, wie bei euch. Es ist so. Wer den Segen des Worts an sich selbst fühlt, der kann nicht lassen, für das Laufen des Wortes zu eifern. Er gönnt sein Glück der ganzen Welt. — Drittens, Paulus erinnert die Brüder (gleich nach unserm Texte) an die Menge, die von Gott losgerissene, um sie her. Betet, daß das Wort des Herrn laufe, und wir erlöset werden von den unartigen und argen Menschen, deren Sache der Glaube nicht ist. Durch diese Erinnerung wird die Forderung dringend. Geliebte, was macht die Menschen arg und dem Argen verfallen, was macht sie unartig und aus der Art geschlagen, was macht

sie in ihrem Wissen so flach, in ihrem Wesen so falsch, in ihrem Urtheil so verkehrt, in ihrer Neigung so launenhaft, in ihrer Sitte so thöricht, in ihrem Umgang so selbstisch, in ihrem Herzen so lieblos, in ihrem Thun so verderblich, saget, saget, was macht die Familien so voll Mißverständnisses, und die Gemeinden so voll Zwiespaltes, und die Völker so voll Streites, und die Länder so voll Geschreies, bald über Regenten, die nicht wollen regieren lernen, bald über Unterthanen, die nicht wollen unterthänig seyn? Das Wort des Herrn fehlt. Da liegt's. Liese das Wort, so würde der Segen kommen. — So viel von der Forderung!....“

Nach solcher Aehrenlese aus den Berichten deutscher Bibelgesellschaften kehren wir nach unsern Vaterlande zurück, und werfen einen Blick auf die beiden Vereine, welche zu gleichem Zwecke in Frankreichs Hauptstadt neben einander stehen; denn, auch sie stellen uns Lehren, Erfahrungen, Beispiele vor Augen, die aller Beherzigung, aller Befolgung, aller Nachahmung werth sind. Die protestantische Bibelgesellschaft ist in den drei letzten Jahren, unter dem Beistande des Herrn, ihrem großen Ziele, jede protestantische Familie Frankreichs mit wenigstens Einer Bibel zu versehen, um einen starken Schritt näher gerückt. Die Veranlassung hiezu liegt in dem glänzenden Beispiele, welches der gesammten Christenheit Amerika gegeben hat; sie ist zu merkwürdig, als daß sie nicht hier eine umständlichere Erwähnung verdienete. Bis im Jahr 1829 hatte die dortige Gesellschaft 646,275 Exemplare ausgegeben; laut der damaligen amtlichen Aufzählung hingegen belauft sich die Bevölkerung der Vereinten-

Staaten auf 12,600,000 Seelen (2,520,000 Familien). Damit nun jede Familie eine Bibel besitze, mußte man beinahe dreimal so viel Exemplare verbreiten, als schon gegeben worden; ohne in Anschlag zu bringen, daß die Bevölkerung jener Staaten jährlich um drei vom Hundert zunimmt, was auf jeden Tag einen Zuwachs von mehr als 1000 Seelen (200 Familien) ausmacht. Nun, im Angesichte solches ungeheuern Bedarfs hat, im Vertrauen auf Ihn, der da will daß sein Wort „laufe“ bis an die äussersten Enden der Erde, und mit einer christlichen Bruderliebe, die nicht rastet, so lang noch eine einzige Seele das ihr so theuer erworbene Heil nicht kennt, die amerikanische Gesellschaft einen Entschluß gefaßt, der in der Geschichte der Bibelanstalten einzig dasteht: „Wir wollen, sprach sie, daß mit unseres Gottes Hülfe innerhalb zwei Jahren in jeder Familie der Union eine Bibel sey;“ und alsbald ertönte der Ruf „eine Bibel in jede Familie!“ vom St.-Lorenz-Strom bis zum mexikanischen Meerbusen, die Bibel in jede Familie; dieß war von nun an der Gegenstand der Gebete, das Ziel der Bestrebungen und Opfer aller Christen der Vereinigten-Staaten. Zwei Jahre, dieß war die festgesetzte Frist! Welch eine Thatkraft, welche Hingebung, welche Liebe zur Bibel und zu Gott, der sie den „heiligen Männern Gottes“ eingegeben, wurde erfordert, damit ein solches Resultat möglich sey! denn, das ist wahrlich kein Entschluß, der in einem Augenblick von Begeisterung, oder durch den guten Willen einiger weniger Personen in’s Werk gesetzt wird; nein, hiezu bedarf es eines beharrlichen Eifers, eines Zusammenwirkens, das allein stark macht. Jede

Hülfsgesellschaft erforschte nun den Bedarf ihres Bereiches; junge Leute erboten sich, von Haus zu Haus zu gehen mit der Frage: Habt ihr die Bibel? wollt ihr sie kaufen? wollt ihr sie unentgeldlich? die Geistlichen predigten über die Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu besitzen und zu lesen; die Synoden der verschiedenen Kirchen empfahlen ihrer gesammten Geistlichkeit, die christliche Absicht der Bibelgesellschaften aus allen Kräften zu fördern. Unermeßliche Gaben wurden gereicht: die Gesellschaft von Washington, welche jene große Maßregel veranlaßt hatte, gab 125,000 Fr.; auch Wittwenscherflein, in Gottes Augen nicht minder werth, wurden in Empfang genommen, und beinahe aller Orten liefen mehr Beiträge ein, als zur Befriedigung des örtlichen Bedarfs nothwendig waren. Jeder Staat, jede Gesellschaft, jede einzelne Person besteuerte sich, nicht nach Vermögen, sondern nach Maßgabe ihres sehnlichen Wunsches, solches Werk der Barmherzigkeit vollbracht zu sehen, und was bisweilen Gegner der heiligen Sache in feindseliger Absicht gesagt hatten, ist zur Ehre Gottes und seiner Kirche eingetroffen: „Der Geist, der diese Anstalten belebt, bringt stärkere Summen auf, als keine Regierung mit all' ihren Steuererhebungsplanen.“ Die Gebäude der New-Yorker Gesellschaft waren zu eng für alle die Druckereien und Buchbinder-Werkstätten, die in beständiger Thätigkeit mußten gehalten werden; neue Bauten wurden unternommen, und unzählige Hände waren bei Verfertigung der Bibel-Exemplare vollauf beschäftigt.... Alle diese Angaben trug der Berichterstatter der protestantischen Gesellschaft zu Paris der allgemeinen Ver-

sammlung vom Jahr 1830 vor, schilderte den gesammten Bibelbedarf der evangelischen Gemeinden Frankreichs, und das Ergebniß seiner Berechnung war, daß, nach dem bisherigen Gang der Dinge, noch 44 Jahre erfordert würden, um jede protestantische Familie des Landes auch nur mit Einer Bibel zu versehen! Hierauf ließ ein ungenannter Anwesender dem Präsidenten einen mit Bleistift geschriebenen Zedel überreichen, worin derselbe eine Summe von 1000 Fr. als Beitrag zu dem Zwecke versprach, sämmtlichen protestantischen Familien eines ganzen Departementes die Bibel zu verschaffen; dieser Beitrag wurde bald hernach von dem nämlichen und einem andern ungenannten Freunde auf 2500 Fr. erhöht. Die Wohlthat solcher Bibel-Spende wurde vom Comite dem Niederpyrenäen-Departement zuerkannt. Dieser Landestheil gehörte bekanntlich vor 300 Jahren nicht zu Frankreich, sondern stand unter Margaretha von Valois, Schwester Franz des Ersten, welche bei ihrem königlichen Bruder die Sache der Protestanten so eifrig in Schutz nahm; sodann unter Jeanne d'Albret, Mutter Heinrich's IV, die sich selbst zur reformirten Religion bekannte, ihre aus Frankreich geflüchteten Glaubensgenossen aufnahm, und die Herausgabe der heil. Schrift aus allen Kräften unterstützte. Bald besaß jenes Land 44 evangelische Kirchen mit 48 Pfarrern, ja sogar eine Universität mit berühmten Professoren. Heutigen Tages besteht die protestantische Bevölkerung der Niederpyrenäen nur noch aus 5000 Seelen, in 54 Gemeinden zerstreut, welche letztern sich ehemals ganz zur evangelischen Lehre bekannten. Hingegen haben dort die Katholiken mehr Liebe zur Bibel, als in

vielen andern Gegenden; sie haben dieselbe als Denkmahl des Glaubens ererbt, den ihre Väter in der Hitze der Verfolgung verläugnet, und seit jener Zeit war das heilige Buch nie völlig aus ihren Häusern verbannt; man hielt es als alten werthen Hausfreund der Voreltern in Ehren. Nach Errichtung der Bibelanstalt in Frankreich konnte ihr jene theilnahmwerthe Gegend nicht lange fremd bleiben: Im Jahr 1823 entstanden Bibelvereine zu Orthez und Bayonne; im Jahr 1824 durchwanderte ein junger Mann, aus Liebe zu seinem Erlöser der sich auch für ihn in den Tod gegeben, die Landgemeinden der Provinz, bot von Haus zu Haus das heilige Buch an, und im Jahr 1826 standen 65 Bibelvereine da, die dasselbe jedem einzelnen evangelischen Christen zugänglich machten; und siehe, das Wort, welches nie leer zu Gott zurückkehrt, sondern thut was Ihm gefällt, und welchem gelingen muß wozu Er es sendet, hat auch in Bearn rechtschaffene Früchte der Buße und Bekehrung gebracht. Die Sitte, ein Neues Testament beständig in der Tasche mit sich zu tragen, ist auf den Dörfern allgemein geworden; man liest es in verlornen Viertelstunden zwischen dem Tagsgeschäfte, und hie und da versammeln sich Freunde, um sich über das Gelesene zu besprechen. Die Einwohner des Dorfes Lagor, bei Orthez, wußten früherhin, wie leider so viele Andere, nichts von häuslicher Andacht; kaum aber hatte sich dort ein Bibelverein gebildet, so wurde sie beinahe in allen Familien eingeführt. Einem katholischen Bäcker, der jeden Morgen das Dorf durchwanderte, und in allen Häusern sein Brod ausbot, fiel diese Neuerung auf; er wollte wissen, warum er

jeden Tag, zur nämlichen Stunde, diese Leute um das Buch her versammelt antreffe, das er kaum dem Namen nach kannte; was man ihm nun aus diesem Buche erzählte, vorzüglich aber die große Veränderung die er in den Sitten der Leser bemerkte, bewog ihn, um ein Exemplar zu bitten, und er liest es mit großem Segen; seitdem hat sein Neues Testament ihn nicht mehr verlassen; immer führt er es in seinem Brodkorbe mit sich, und ohne Scheu bezeugt er vor seinen Glaubensgenossen, wie sehr er dieses köstliche Buch schätze. Ohnerachtet solcher eifrigen Verbreitung der heil. Schrift, waren doch noch 244 evangelische Familien in Bearn ohne Bibel; jetzt aber danken sie Gott und der Bibelgesellschaft, daß sie Alle, ohne Ausnahme, damit versehen sind. Ja, was noch mehr ist, das Beispiel jener beiden Ungenannten hat Nachahmer gefunden: zwei andere Freunde der Bibelverbreitung, Hr. Daniel Wilson (nunmehriger Bischof von Calcutta) und Hr. Marc Wilks, englischer Geistlicher in Paris, gaben, jeder, 500 Fr. um eine ähnliche Vertheilung in einem zweiten Departement vorzunehmen; Hr. Wilks schlug das Drome-Departement vor, wo die Unwissenheit noch ausserordentlich groß ist, und beinahe Niemand die heil. Schrift besaß; er reiste selbst an Ort und Stelle, erforschte die Bedürfnisse, ordnete die Vertheilung an, und auf seinen Bericht bewilligte das Pariser Comite eine Sendung von 4421 Bibeln, aber leider mit der Ueberzeugung, daß diese Anzahl noch bei weitem nicht hinreiche. — Noch eine zweite Hauptmaßregel hat die protestantische Gesellschaft zu Paris in den letzten Jahren getroffen, wodurch sie ihrem hohen Ziele um einen star-

ken Schritt näher gekommen ist: Jedem Confirmanden läßt dieselbe, am Tage seiner ersten Communion, ein Neues Testament, und jedem angehenden Ehepaare, am Tage der ehelichen Einsegnung, eine Bibel geben; nicht nur thut sie Solches zu Paris und im ganzen Bereiche ihrer Hülfsvereine; sondern sie hat auch die von ihr unabhängigen Bibelgesellschaften in Frankreich eingeladen, ein Gleiches zu thun. Aengstliche Gemüther möchten vielleicht dagegen einwenden, auf diese Art würde manches Exemplar unnöthigerweise gegeben, oder Personen von Stand und Vermögen könnten sich beleidigt fühlen, wenn man ihnen ein solches unentgeldlich anböte; allein, dem König von Belgien wurde am Tage seiner Vermählung gleichfalls eine Bibel überreicht, und weit entfernt sich dadurch beleidigt zu fühlen, hat vielmehr Se. Maj. bei diesem Anlaß jener Maßregel vollen Beifall zu ertheilen geruht; übrigens steht es ja jedem Empfänger frei, der Gesellschaft ein Gegengeschenk zu geben. Was erstere Einwendung betrifft, so ist es ja doch kein Ueberfluß, wenn in Einer Familie zwei oder mehrere Bibeln sind, und gesetzt auch, so wäre der Schaden doch ungleich geringer, als wenn, ohne jene Maßregel, so manche Familie die heil. Schrift entbehren müßte; im ersten Fall sind vielleicht einige Franken Geld verloren, im andern würde Hausfrieden, Kinderzucht, Lebensglück und das Loos der Ewigkeit auf das Spiel gesetzt; übrigens wird solche Gabe der Gesellschaft so viele Freunde erwerben, und die Empfänger werden so viel Segen über sie vom Herrn erflehen, daß dieselbe, auch in finanzieller Hinsicht, gewiß nicht zu kurz kommen wird. — Segen von Oben wird immer mehr

über sie kommen, je mehr dieselbe, nicht nur die Bibel verbreitet, sondern auch darauf hinarbeitet, daß das Volk dieses heilige Buch immer richtiger schätzen lerne. Zu diesem Zwecke hatte das Comite, bei Anlaß der neulichen Jahresfeier, einen der anwesenden Geistlichen, Hrn. Pfarrer Sabatié (von Toulouse) eingeladen, eine Rede über Einheit der Ansichten und Grundsätze der göttlichen Offenbarung, ohnerachtet aller Verschiedenheit der Formen und Zeiten, zu halten. Sie ist so lehrreich, daß unsere Leser einen Auszug derselben gerne hier finden werden: Der Redner zeigt vorläufig, daß alle biblischen Wahrheiten in Einer Hauptwahrheit, in Einer Hauptthatsache enthalten sind: Der angekündigte, der erwartete, der gekommene Messias, dieß ist der ganze Inhalt der heil. Schrift.

„Eben daher, fährt er fort, ist nun unsere Aufgabe sehr einfach; denn, wir haben jene Einheit biblischer Ansichten und Grundsätze, blos in Betreff des Erlösungswerkes, hervorzuheben. Kaum hat der erste Mensch gesündigt, kaum sein Verdammungsurtheil vernommen, so läßt eine Stimme der Erbarmung sich hören, und kündigt dem menschlichen Geschlechte seine künftige Wiedereinsetzung in die verlornen Rechte an. Des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten, sprach Gott der Herr (1 Mos. 3, 15.) zu der Schlange, dem Anlaß und Werkzeug allen Jammers der Menschheit; und auf diese Verheißung, die ihm für seine unglückliche Nachkommenschaft bessere Tage verbürgte, gab der Stammvater unseres Geschlechtes der Hoffnung wieder Raum in seinem Herzen. Allein, diese erste Ankündigung einer allgemei-

nen Gnadenanstalt mußte allmählig, immer mehr und mehr, von ihrem geheimnißvollen Schleier befreit werden, je näher die Zeit der Erfüllung heranrückte: deutlicher und entschiedener wird zu demjenigen Patriarchen gesprochen, welchen Gott zum Vater seines Volkes, des auserwählten Volkes in dessen Mitte der Heiland sollte geboren werden, erkoren hatte. Durch deinen Samen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden! (1 Mos. 22, 18.) spricht der Herr zum treuen, gläubigen Abraham; in deinem Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden, verheißt Er endlich desselben Enkel, Jacob (1 Mos. 28, 14.); und Letzterer, auf seinem Sterbebette vom Geiste der Weissagung erfüllt, verkündigt die Allgemeinheit der Gnadenanstalt, indem er erklärt, dem gottgesandten Helden, dem Schilo werden die Völker anhangen. Vier Jahrhunderte lang leben nun Jacob's Nachkommen gleichsam blos von der Verheißung, ihren Vätern geschehen. Nach dieser langen Zeit bricht Israel, vom Joche Aegyptens befreit, unter Mosis oder vielmehr unter seines Gottes Leitung, nach der Wüste auf: das Gesetz wird gegeben, und die Morgenröthe der verheißenen bessern Tage glänzt vor den Augen des Volkes: „Ich will ihnen einen Propheten wie du bist, spricht der Herr selbst zu seinem Knechte Mose, einen Propheten wie du bist, erwecken aus ihren Brüdern, und meine Worte in seinen Mund geben, der soll zu ihnen reden Alles was ich ihm gebieten werde. Allein, hier, meine Brüder, nehmen wir einen Umstand gewahr, der uns beim ersten

Anblicke seltsam dünket, eines jener unzähligen Beispiele von Verschiedenheit in der Form, womit der göttliche Wiederhersteller verheißen wird: da die mosaische Anstalt, wie Paulus sagt, nur der Schatten der zukünftigen Güter ist, so bleibt das Geheimniß der allgemeinen, unverdienten Gnade in dem Scheine eifersüchtiger, ausschließender Nationalität verhüllt, und in Bildern verborgen. Demungeachtet hat sich Gott, auch mitten unter den levitischen Schatten, hinsichtlich der großen Verheißung nicht unbezeugt gelassen; und seine Wunderthaten zum Besten des hebräischen Volkes sind meistens Bilder der geistlichen Gnaden, welche die Versöhnung durch Christum der Menschheit verschaffen solle. Das Lamm dessen Blut, an die Thüren der israelitischen Häuser gestrichen, den Würg-Engel davon abhalten soll, ist das Bild des unbefleckten Lammes, das der Welt Sünde trägt, und für uns geopfert worden; der Fels der, auf Mosis Schlag, zur Genüge ein ganzes Volk tränket, ist ein Bild Deßjenigen, der uns Ströme lebendigen Wassers umsonst giebt; die eherne Schlange mitten im Lager errichtet, deren Anblick die Wunden der Israeliten heilen soll, ist das Vorbild Jesu, der an das Kreuz erhöhet worden, damit Alle die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nach der Kundmachung des Gesetzes sendet Gott seine Propheten, und heller wird das Licht der göttlichen Offenbarung. Zwar besteht noch der levitische Gottesdienst, denn er soll dauern bis Christus jene Vorschriften an das Kreuz heftet und mit seinem Blute auslöscht; allein, hinter jenen jüdischen Schatten bemerkt man schon Strahlen christ-

lichen Lichtes; die Propheten verkündigen ein Heil, dessen Allgemeinheit für das ganze menschliche Geschlecht sie schon stärker andeuten: Vom Geiste des Herrn erfüllt dringt Jesajas, mit seinem Seherblick durch den Schleier, dringt durch alle Jahrhunderte. Nachdem er das Heil Gottes als gegenwärtig gesehen, nachdem er, heiliger Begeisterung voll, ausgerufen: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst! nachdem er des Heilandes Leiden nicht sowohl geweissaget, sondern vielmehr erzählt hat, als hätte er es selbst gesehen in Gethsemane und auf Golgatha; nachdem er ausgerufen: Fürwahr! er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen; wir aber hielten Ihn für den der gestraft, und von Gott geschlagen und gemartert wäre; aber er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten; und durch seine Wunden sind wir geheilet! so fordert der nämliche Prophet alle Menschen auf, umsonst Theil zu nehmen an den kostbaren Früchten des Erlösungswerkes: Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kaufet und esset; kommt her, und kaufet ohne Geld, und umsonst, beides Wein und Milch. Der Herr hat geoffenbaret seinen heiligen Arm, vor den Augen aller Heiden;

daß aller Welt Ende siehet das Heil unseres Gottes. Und durch den Propheten Jeremias spricht der Herr: In denselbigen Tagen, und zur selbigen Zeit will ich dem David ein gerecht Gewächs aufgehen lassen, und soll ein König seyn der wohl regieren wird, und soll Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Erden; zu derselbigen Zeit soll Juda geholfen werden, und Jerusalem sicher wohnen, und man wird ihn nennen Der Herr der unsere Gerechtigkeit ist; und durch Maleachi verkündigt er endlich: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter desselbigen Flügeln. Alle Gläubigen des alten Bundes haben im Glauben an diese Verheißungen, deren wir, meine Brüder, noch viele anführen könnten, gelebt, und sind in diesem Glauben gestorben: sie haben die Verheißung von ferne gesehen, und sich der vertröstet (Hebr. 11, 13.); sie wußten, daß jene große Mannichfaltigkeit von Gebräuchen und Opfern das Vorbild des großen Opfers sey, das in der Person des Erlösers sollte dargebracht werden; sie wußten, zu der durch göttlichen Rathschluß bestimmten Zeit werde in Israel eine Reinigungsquelle für jede Sünde, für jede Befleckung entspringen; sie glaubten an die Wahrhaftigkeit der Verheißungen des Allerhöchsten; sie schlachteten Opfer, weil der Herr es in seinem Gesetze befohlen, weil es die Zeit der Vorbilder war; zugleich aber, und hauptsachlich, suchten sie unter jenen Hüllen, in jenen Formen die darin verborgene Wahrheit, in welcher ihr Glauben

das Heil fand. Als endlich die Zeit erfüllet war, mußten Bilder und Vorbilder der Wirklichkeit weichen; die Weissagungen wurden erfüllt: Durch die herzliche Barmherzigkeit unseres Gottes hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen die da sitzen in Finsterniß und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens, weissagte, heiligen Geistes voll, Zacharias der Priester; bald verkündigt nun ein Engel vom Himmel der Erde die Geburt ihres Erlösers: Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird! Denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids; Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! Simeon, der Greis, der auf den Trost Israels wartete, nimmt das göttliche Kind in seine Arme, und sein dankbarer Mund bricht in Worte des Preises aus, die über das mit Christo erschienene, unverdiente, allgemeine Heil noch mehr sagen, als selbst der Engel Lobgesang: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preise deines Volkes Israel! Jesus tritt nun öffentlich auf, und den Zweck seines Erscheinens spricht Er in folgenden Worten aus: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn

erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben: Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Dieß, meine Brüder, ist der Zweck des Erscheinens unseres Herrn: Er ist gekommen, um die Welt, das heißt das ganze Menschengeschlecht, selig zu machen. Eben so weit dehnen Jesu Apostel die Wohlthat der Erlösung aus: Jedem Adamssohne, ohne Ausnahme, kündigen sie die hohe Botschaft, von dem Heile durch Christi Blut und Gerechtigkeit, an. Fraget ihr dieselben: Was muß man thun, daß man selig werde? muß man dem und dem Volke angehören, in dem und dem Lande geboren seyn, in dem und dem Zeitalter gelebt haben? so antworten sie: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig; aus Gnaden seyd ihr selig worden, und dasselbige nicht aus euch, sondern Gottes Gabe ist es; so Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, der gerecht ist; derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt; Gott will daß allen Menschen geholfen werde, und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; Christus ist da-

rum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. So, meine Brüder, verbindet das Geheimniß der Erlösung das Alte Testament mit dem Neuen, umfaßt den Gesammt-Inhalt der heil. Schrift, erklärt und erfüllt Gebräuche und Weissagungen des alten Bundes; bei aller Verschiedenheit der Formen und Zeitalter, bei der buntesten Mannichfaltigkeit der Menschen und der Redeweise ist es immer Eine und dieselbe Wahrheit, welche hervortritt und, in wunderschöner Klarheit und Harmonie, alle andern überstrahlet. In dem verheißenen, erwarteten, gekommenen Messias, in keinem Andern ist Heil! Dieß ist der einzige Grund, der Eckstein der das ganze Offenbarungsgebäude hält. Auf diesen Grund, auf diesen köstlichen Stein stützten die Gläubigen des alten und neuen Bundes, auf ihn stützen Letztere immer noch ihr Heil, ihren Trost, ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt. Von Adam bis auf Moses, von Moses bis Maleachi, von Matthäus bis zum Evangelisten Johannes, von Johannes bis auf uns, ja bis an das Ende der Zeit ist und wird kein anderer Name den Menschen gegeben, durch den sie können selig werden, denn allein der Name Jesu Christi; Er allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben; Jesus Christus gestern und heute, und Derselbe in Ewigkeit! Ein Gott, Ein Glaube an Einen und ebendenselben Heiland, dieß ist Gesetz, Propheten und Evangelium! Dieß, der Glaube der Patriarchen, der Propheten, der Apostel und aller ihrer Nachfolger;

dieß, die Offenbarung; dieß, die Bibel!.... Was folgt aus solcher Einheit bei aller Verschiedenheit der Formen und Zeiten? Was Anderes, als daß Ein und ebenderselbe Geist alle jene Schriftsteller belebt, daß Eine und ebendieselbe Hand die Hand aller jener Männer geleitet hat, die wir in verschiedenen Zeitaltern an dem nämlichen Gemälde haben arbeiten sehen? Würde die Göttlichkeit der Bibel verworfen, so würde die so eben an's Licht gestellte Einheit, unter so großer Verschiedenheit, ein unauflösliches Räthsel. Die Bibel trägt daher in sich selbst, im Ganzen und Einzelnen, den Beweis ihres himmlischen Ursprungs...."

So lange die protestantische Bibelgesellschaft zu Paris Männer, wie der Verfasser obiger Rede, in ihrem Namen auftreten, und an ihren Arbeiten Theil nehmen läßt, so wird ihr der Segen Gottes und die eifrige Mitwirkung aller derjenigen denen es darum zu thun ist, daß das Bibelverbreitungswerk nicht nur kaufmännisch, sondern in biblischem Geiste betrieben werde, gewiß nicht fehlen; und der immer zahlreichere Beitritt wahrer, lebendiger Christen, muß derselben um so willkommener seyn, da sie in neuerer Zeit (den 29 Januar 1833) aus ihrer Mitte einen Mann verloren hat, welcher (zur Ehre des Herrn sey es gesagt, der seine treuen Werkzeuge mit so hohen Kräften begnadigt) für sich allein schon eine ganze Bibelgesellschaft aufwog.

Es ist dieß unser verehrter, werther Landsmann Hr. Johann Daniel Kieffer. Den 5. Mai 1767 in Straßburg geboren, verlor er schon frühe seinen Vater, und hatte daher mit vielen Hindernissen zu kämpfen, welche sich der Befriedigung seines Hanges zu den Wissen-

schaften entgegensetzten. Er machte seine ersten Studien auf dem hiesigen Gymnasium, und wurde nachher Alumnus des Stifts St. Wilhelm. Schon damals unterstützte er seine arme Mutter mit großer Aufopferung, indem er sich durch den Unterricht junger Leute Einiges verdiente; und mit derselben treuen Liebe war er bis an ihr Ende für sie besorgt. Durch die bedeutenden Fortschritte, welche er im Studium der Sprachen, insbesondere der morgenländischen, machte, erregte er die Aufmerksamkeit seiner Lehrer, namentlich Oberlin's und Schweighäuser's; Letzterer nahm ihn sogar in sein Haus auf, und übertrug ihm verschiedene Arbeiten. Nach Beendigung seiner Universitäts-Studien gieng er nach Paris, und fand bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten eine Anstellung. In Folge dessen wurde er 1796 als Gesandschafts-Secretär und Dolmetscher nach Konstantinopel gesandt. Bei Gelegenheit des Krieges, den die Franzosen in Aegypten führten, wurde er zugleich mit dem französischen Gesandten in den sieben Thürmen, einem türkischen Staatsgefängniß, festgehalten; aber gerade hier erwarb er sich jene genaue Kenntniß der türkischen Sprache, durch die er nachher der Bibelgesellschaft so nützlich wurde. Wie wunderbar sind doch die Mittel, durch die sich Gott die Werkzeuge Seines Reiches zubereitet! Im Jahr 1803 kehrte er als Begleiter eines türkischen Gesandten nach Paris zurück, und wurde von Napoleon als Secretär und Uebersetzer bei dem Ministerium angestellt; er setzte diese amtliche Thätigkeit bis in's 62ste Jahr fort, indem er erst im Jahr 1829 in den Ruhestand kam. Daneben versah er bis an sein Ende die Professur der türkischen Sprache

am Collège de France. Indeß ließen ihm diese gedoppelten Aemter noch manche freie Stunde, die er zu seinem Vergnügen oder zu anderweitigen einträglichen Arbeiten hätte verwenden können. Allein, sein entschiedener Christensinn trieb ihn auf etwas Anderes hin. Vorerst widmete er einen Theil seiner Zeit dem Wohle der evangelischen Kirche, der er von Herzen zugehörte, und freute sich, wenn er als Mitglied ihres Consistoriums Gutes stiften konnte. Insbesondere aber fesselte seine Theilnahme die Bibel- und Missions-Sache. Er war Mitgründer der Pariser Bibelgesellschaft, und seit 1819 Agent der brittischen Bibelgesellschaft, als welcher er den Druck und die Versendung derjenigen Bibeln leitete, welche dieselbe in Frankreich drucken ließ. Schon vorher hatte er von derselben den Auftrag übernommen, die Revision einer türkischen Bibel-Uebersetzung zu besorgen, ein Geschäfte, das ihn zehn Jahre lang in Anspruch nahm, und wozu man schwerlich einen tauglichern Mann hätte ausfindig machen können. Als das Neue Testament vollendet war, reiste er nach London, und gerade an seinem Geburtstage, den 5. Mai 1819, ward ihm die Freude, dieses Werk den beim Jahresfest versammelten Mitgliedern der Bibelgesellschaft übergeben zu können. Bei dieser Gelegenheit wurde ihm jene Agentschaft übertragen. Das war für ihn, wie er sich selbst ausdrückte, der Anfang eines neuen Lebens, einer verjüngten Thätigkeit. Er gelobte feierlich vor dem Angesichte Gottes und in Gegenwart dieser ehrenwerthen Versammlung, sein ganzes übriges Leben dem Dienste des Reiches Gottes zu widmen; und selten ist ein Gelübde treuer erfüllt worden. Um der Ge-

sellschaft Geld zu ersparen, that Kieffer fast Alles selbst; er war gleichsam eine ganze Verwaltungs-Commission in Einer Person. Stets hatte er den großen Zweck seiner Thätigkeit im Auge, und schien gerade dann die süßeste Freude zu empfinden, wann er von der Last seiner von Jahr zu Jahr sich mehrenden Geschäfte recht überhäuft war. Nur durch die regelmäßigste Ausdauer und Pünktlichkeit vermochte er auf eine so befriedigende Art so vielfältigen und schwierigen Arbeiten vorzustehen, die ihn nicht nur bei Tage, sondern auch manche Stunden der Nacht in Anspruch nahmen. Gewiß würde er auch diese Anstrengungen nicht so lange ertragen haben, wenn nicht seine Lebensweise so geregelt und einfach gewesen wäre, und ihm nicht die göttliche Gnade eben diese Arbeiten und ihre stets sichtbarer hervortretenden Segnungen zum süßesten Labsal gemacht hätte. (1) Oefters baten ihn seine Freunde, insbesondere seine Gattin und sein Sohn,

---

(1) Im December 1831 schrieb Hr. Kieffer an den Verfasser gegenwärtiger Schrift: „Mit Vergnügen werden Sie vernehmen, daß die Verbreitung heiliger Schriften unter die Katholiken Frankreichs, mit welcher ich von der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft beauftragt bin, großen Erfolg hat. Ich gebe jeden Monat mehr als 10,000 Exemplare aus. Ich habe mehrere Tausend Neue Testamente, von De Sacy, nach dem Niederrhein geschickt, welche die katholischen Schullehrer mir für ihre Schulen begehrt hatten; ich mache mir es zur Pflicht und zur Freude, die Schulen zur Genüge mit heiligen Büchern zu versehen. Der Herr wolle diese reiche Aussaat seines göttlichen Wortes reichlich segnen!“ In seinem letzten Lebensjahre allein schon hat Kieffer 176,139 Exemplare heiliger Schriften verbreitet.

er möchte sich doch schonen und zu längerer Thätigkeit aufsparen; aber die Antwort war jedes Mal: „Wie kann ich das? Erstlich ist es meine Pflicht, und zweitens meine Freude, ja meine Seligkeit und mein Leben!“ Noch acht Tage vor seinem Ende gieng er in das Collegium, fühlte sich aber zu schwach, um seine Vorlesung zu halten; dennoch hatte er den Muth, gestärkt durch seinen frommen Eifer, sich in das Magazin der Bibelgesellschaft zu begeben, um mehrere Versendungen von Bibeln zu besorgen. Aber diese Anstrengung gieng über seine Kräfte; die Arbeiter sahen, daß er sich nicht mehr aufrecht halten konnte; er mußte nach Hause und zu Bette gebracht werden, das er auch nicht mehr verließ. In den letzten Tagen seines Lebens erlaubte ihm seine Schwäche nur wenig zu sprechen; aber aus einigen warmen Ausrufungen und der ausdrucksvollen Erhebung seines Blickes zum Himmel nahmen die, welche um ihn waren, die tröstliche Gewißheit ab, daß er sich mit himmlischen Dingen beschäftige, und daß im Scheiden sein Glaube und seine Hoffnung auf Den gerichtet war, welcher treu ist, und von welchem uns weder Leiden, weder Leben noch Tod, scheiden können. Sein feierliches Leichenbegängniß, dem eine Menge Staatsbeamte, Gelehrte, Prediger und Christen verschiedener Confessionen in tiefer Trauer beiwohnten, wurde in der evangelisch-lutherischen Kirche in Paris gehalten.

Damit nun durch Kieffer's Tod das Bibelverbreitungsgeschäfte, wo möglich keine Beschränkung erleide, so entstand zu Paris, neben der protestantischen, auch eine französische und ausländische Bibelgesellschaft, welche die heil. Schrift, mit

Ausschluß der Apokryphen, auch an Katholiken geben, auch im Auslande verbreiten will. Sie hat bereits eine Taschen-Ausgabe des Neuen Testamentes angekauft, die Osterwald'sche Bibel und eine Stereotyp-Ausgabe der Uebersetzung von Lemaitre-de-Sacy herausgegeben, und bald will sie den Druck der Osterwald'schen Bibel in 12, mit Parallelstellen, beginnen. Laut ihrem Jahresbericht hat dieselbe bereits achtzehn Hülfsgesellschaften; die zu Toulouse allein schon hat ihr ohngefähr 1300 Fr., der Frauen-Hülfsverein in der Hauptstadt hat ihr in den ersten drei Monaten schon 1500 Fr. Unterstützung geliefert und für 600 Fr. Bibeln abgekauft; eine vor wenigen Jahren zu Paris gestiftete katholische Gesellschaft zur Verbreitung des Neuen Testaments hat derselben einen Beitrag von 1000 Fr. zum Druck der De Sacy'schen Uebersetzung gegeben. In dem Jahresberichte wird eine ganz eigenthümliche Art und Weise der Bibelverbreitung besprochen, die unsers Wissens sonst noch nirgends in Anwendung gebracht, vielleicht auch nicht allenthalben ausführbar ist: „Das Evangelium soll den Armen gepredigt werden; allerdings, sagt der Berichterstatter; allein, ist es nicht eine wahre Grausamkeit, so beinahe ausschließlich den Armen das Wort Gottes anzubieten? Erklärt nicht eben dieses Wort, ein Reicher könne nur schwerlich in's Himmelreich kommen (Matth. 19, 23)? Ach! so erbarmen wir uns doch der Reichen, so gut als der Armen (1);

(1) Damit nicht etwa begüterte Leser durch obige Aeusserung, als durch vermeintliche Unbescheidenheit eines Nichtbegüterten, sich beleidigt fühlen, so werde hier beiläufig gesagt: Der Berichterstatter ist Herr Heinrich Lut-

erweisen wir Letztern unsere Liebe durch das Geschenk der heil. Schrift, so lasset uns Erstern dieselbe dadurch erweisen, daß wir ihnen die Bibel zum Kaufe darbieten. Letztere That christlicher Liebe ist ganz gewiß Gotte nicht minder gefällig, als erstere; denn, sie kann nicht geschehen ohne ein treues Bekenntniß des Namens Jesu, und der Herr hat ja gesagt, wer Ihn bekenne vor den Menschen, den werde er auch bekennen vor seinem himmlischen Vater....“ Bereits sind zu diesem Zwecke, zu Paris, Lyon, Bordeaux besondere Vereine entstanden; jedes ihrer Mitglieder nimmt sich vor, wöchentlich wenigstens Ein Exemplar heiliger Bücher zu verkaufen; ein Geschäfte das viel christliche Weisheit erfordert, wenn man nicht mit der Thür in's Haus fallen, und dadurch mehr Uebels als Gutes stiften will; befolgt man hingegen den Rath des Apostels Jacobus (1, 5.): So aber Jemand unter euch Weisheit mangelt, der bitte von Gott, der da giebt einfältiglich Jedermann, und rücket es Niemand auf, so wird sie ihm gegeben werden, so ist die Sache denn doch nicht so unausführbar, als sie Manchem scheinen möchte. Wie sehr übrigens die heil. Schrift sich unter allen Ständen, unter Reichen und Armen, Vornehmen und Geringen, als eine Kraft Gottes erweiset, davon wurden in der ersten allgemeinen Versammlung der französischen und ausländischen Bibelgesellschaft auffallende Erfahrungen mitgetheilt. Hr. Obrist Philips sagte: Das einzige Mittel, wodurch

---

teroth, Sohn, Banquier zu Paris, und Schwager des Generals Grafen Maison, Pair's von Frankreich.

die Regierung allenthalben gute Ordnung wiederherstellen könnte, wäre Verbreitung der Bibel; in England hat man eine Zeit lang behauptet, gäbe man den Soldaten die Bibel, so würden sie unfähig zum Dienst; die Erfahrung hingegen hat diese Behauptung völlig widerlegt; Ritter Parry (der vor einigen Jahren die berühmte Nordpol-Expedition unternahm) hat erklärt, diejenigen seiner Seeleute, welche fleißig die Bibel lasen, seyen eben die gewesen, auf die er sich unter allen Umständen am sichersten habe verlassen können. Hr. Philips hat ehemals eine Besatzung befehligt, die aus völlig entsittlichten Invaliden bestand; die Bibel, die ein Missionar unter ihnen verbreitete, schuf sie zu neuen Menschen um; sie baten, man möchte ihnen einen Betsaal verschaffen, gaben selbst zu diesem Zwecke drei bis vier tausend Franken von ihrem Sold, und der Obrist hatte die Freude, den Grundstein dieses Gebäudes zu legen; er hofft, die Zeit sey nicht mehr ferne, wo man auch in Frankreich die Nothwendigkeit einsehen werde, die Soldaten mit der heiligen Schrift bekannt zu machen, und wo (wie es in England auf Befehl des verstorbenen Obergenerals Herzogs von York geschieht) jeder Soldat eine Bibel in seinem Tornister haben werde. Hr. Pfarrer Pyt fragte: „Warum sind diejenigen Seeleute und Soldaten, welche die Bibel lesen, eben die welche am besten ihren Dienst versehen? Darum, weil die Bibel den Charakter des Menschen hebt. Daher wird auch diese Bibelgesellschaft einst mächtig auf das Schicksal des Landes einwirken; sie kömmt wie gerufen, zur Befriedigung der jetzigen Bedürfnisse. In den Gemüthern herrscht eine ungeheure Leere; man ist des

blos negativen Glaubens müde, man fühlt die dringende Nothwendigkeit eines moralischen Bandes, einer zusammenhaltenden Kraft; dieses Band aber, diese Kraft liegt nur in der Bibel. Das Wort Gottes hat zweimal die Welt umgestaltet: zum ersten Mal vor achtzehn, zum zweiten Mal vor drei Jahrhunderten. Heutigen Tages macht es sich auf, um dieselbe zum dritten Mal zu erobern; denn, alle Nationen der Erde müssen zu Christi Füßen gebracht werden.... Frankreich, fährt Hr. Pyt fort, ist in Hinsicht auf Verbreitung des göttlichen Wortes, auch ein Schuldner des Auslandes; es ist die Bibel auch Algier, auch seinen entlegensten Colonien schuldig; es hat seiner Soldaten Gottlosigkeit und Unsittlichkeit nach Afrika gebracht; unsere Gesellschaft ist berufen, diesen beklagenswerthen Einfluß aufzuheben, diesen Flecken auszulöschen; hoffentlich werden wir einst Niederlagen von Bibeln und Neuen Testamenten in Algier haben, und dieses Gotteswort wird wohlthätig auf das Heer und auf des Landes Bevölkerung wirken...." Solch heilsamen Einfluß kann aber dasselbe nur dann in vollem Maße ausüben, wenn man es aufnimmt, nicht als Menschenwort, sondern wie es denn wahrhaftig ist, als Gotteswort (1 Thess. 2, 13.). Leider sind jedoch hierüber, selbst unter den Freunden und Beförderern der Bibelverbreitung, die Meinungen immer noch sehr getheilt. Von diesen verschiedenen Ansichten über das Wesen der heil. Schrift spricht der ehrwürdige Vorsteher der französischen und ausländischen Bibelgesellschaft, Hr. Stapfer, ehemaliger Professor der Theologie in Bern, ehemaliger bevollmächtigter Minister der Hel-

vetischen Republik bei der französischen Regierung, in seinem Vortrage bei der Jahresfeier der Gesellschaft, aus welchem wir zum Schlusse noch das Wesentlichste hier mittheilen wollen:

„Die Einen, sagt Derselbe, sehen in der Bibel, ohne jedoch deren wohlthätigen Einfluß auf die Gemüther jeder Art und jeder Bildungsstufe zu bestreiten, blos ein Mittel dessen die Vorsehung sich bedient hat, um der menschlichen Vernunft einen Schwung und eine Richtung zu geben, wodurch ihr ein verderbliches, unsicheres Schwanken erspart worden, und sie weit eher zu völliger Entwickelung gelangt ist, als sonst geschehen wäre. Diese Ansicht liegt, oft unbewußt, bisweilen aber auch mit völliger Kenntniß ihres Belanges, bei allen denen im Hintergrund, die in der Bibel unterscheiden zwischen dem was göttlich eingegeben, und dem was etwa der heiligen Schriftsteller Persönlichkeit, was menschliche Leidenschaft, Irrthum und Vorurtheile eingemischt haben könnten, und welche sich daher für berechtigt halten, das worin blos ein örtliches, ein Zeit-Interesse liege, auszuscheiden von dem was in allen Zeiten und in allen Landen wahr und nützlich seyn werde. Daher ihre Abneigung, das Buch der göttlichen Offenbarung, vollständig, allen Menschen ohne Unterschied des Alters, des Geschlechtes, der Geistesbildung, in die Hand zu geben; daher ihr Wunsch, nur eine Auswahl von Bibelstellen zu allgemeiner Lectüre zu empfehlen. Aus diesem Grundsatze geht unvermeidlich, wiewohl mit einer mehr oder weniger ausgedehnten, mehr oder weniger strengen Anwendung, eine wahre Oberherrschaft der Vernunft über die Schrift hervor; denn, sobald die Vernunft

sich erlaubt zu bestimmen, wie viel Ehrfurcht jedem einzelnen Bibelabschnitt gebühre, welchen Grad von Wichtigkeit jeder habe, so wird die Schrift dem menschlichen Urtheile untergeordnet, und ihnen selbst unvermerkt, werden solche Beurtheiler verleitet, ihre Classirungen oder ihre Vorliebe auf die Lehren selbst auszudehnen, und alle diejenigen, welche ihnen nicht mit der Vernunft übereinzustimmen scheinen, in die Classe derjenigen Lehrgegenstände und Symbole zu verweisen, die man ihrer Volks- und Zeitfarbe entkleiden müsse, damit sie blos als vernunftgemäße Wahrheiten erscheinen. Solche Theologen benehmen, jedoch (wie ich gerne glauben will) nicht geflissentlich, der Schrift, als solcher, ihre Nothwendigkeit zur Erlösung und Heiligung der Seelen, und was wird, in diesem Falle, aus der Pflicht, einem jeden Menschen, der eine zu rettende Seele hat, zum Besitze derselben zu verhelfen? Anders verhält es sich, wenn man die ganze Bibel als göttliche Offenbarung betrachtet. Alle diejenigen, welche sie dafür halten, sehen in ihr zweierlei: erstlich enthüllt sie uns den ganzen Rathschluß Gottes, löst uns das Räthsel unsers Daseyns, hält uns den Plan vor, nach welchem Gott die menschlichen Angelegenheiten leitet, giebt uns den Schlüssel zur Geschichte, und zur Geheimschrift der Natur. Der andere Gesichtspunct, von welchem aus die Bibel nicht nur als eine Wohlthat, nicht nur als ein Erleichterungsmittel, sondern als unentbehrlich, als das Wort des Lebens, als das einzige Heilmittel für die Seele erscheint, ist noch ergreifender, noch erhabener; sie ist gleichsam ein Spiegel, in welchem sich uns alle göttlichen Vollkommenheiten darstellen; weit klarer

und vollständiger als die Natur, offenbart sie uns Gottes Eigenschaften. Wunderbar und ein unwidersprechlicher Beweis ihres übermenschlichen Ursprungs ist es: während es kein einziges Menschenbildniß, keinen einzigen Heldencharakter giebt, wenn auch vom größten Dichter, vom geschicktesten Schriftsteller gezeichnet, in welchem nicht, bei unpartheiischer Prüfung etwas Unpassendes, ja Widersprüche zu finden wären; so treffen wir dort Männer in einem Zeitraum von 1500 Jahren zerstreut, mit den allerabstechendsten Geistes-Eigenschaften begabt, unter den verschiedenartigsten Umständen geboren; und diese Männer, die uns, beinahe auf jedem Blatte, die Gottheit weisen, wie sie handelt, wie sie sich eben so zahlreichen als unähnlichen Individuen und Völkern mittheilt, lassen dieselbe nichts sprechen, nichts thun, als was würdig, groß, erhaben, der göttlichen Majestät angemessen ist. Noch mehr: sie erscheint uns, wie sie, aus Liebe zu dem undankbaren, entwürdigten Menschen, ein unaussprechliches Opfer bringt, woran auch nicht einmal ein Gedanke jemals in eines Menschen Seele hätte aufsteigen, und das, als frohe Botschaft angekündigt, an wundervoller Größe, an entzückender Schönheit, an anbetungswürdiger Huld Alles übersteigt, was der Mensch jemals hätte ausdenken können..... Die Herrschaft der Vernunft über die Natur, ihre so unübersehbar weit ausgedehnte Gewalt, nährt des Menschen Stolz, diese Quelle aller seiner Uebel; es bedurfte eines moralischen Gegengewichtes, eines Anblicks der für das Herz der Menschen seye, was die Wunder der Natur für seinen Verstand sind.... Dieses so nothwendige Gleichgewicht ist wieder hergestellt worden;

den Wundern der Allmacht im Weltall entsprechen die Wunder der Liebe im Evangelium. Der Sohn Gottes am Kreuze, wie er stirbt damit die, unwürdigen Sündern ertheilte, Vergebung dem göttlichen Charakter bei den himmlischen Geistern keinen Eintrag thue, ist das Schauspiel wozu die Bibel die Adamssöhne einladet; Alles was sie erzählt, lehrt, verkündigt, vom Sündenfall an, bis zu dem Tage da das erhabene Opfer, das zuvor versehen war, ehe denn der Welt Grund gelegt war, seinen Triumph-Einzug in die heilige Stadt hielt; Alles, ohne Ausnahme, die Geschichte der Urwelt, die des auserwählten Volkes, dessen Gesetze, dessen Gottesdienst mit allen seinen scheinbar kleinlichen Umständlichkeiten, die Geschlechtsregister sogar, die Weissagungen, die Gedichte, das Moralische, Alles in dieser heiligen Büchersammlung enthält blos die Zurüstungen zu dem großen Opfer das auf Golgatha vollbracht wird; vollbracht vor den Augen der größten Anzahl gebildeter Menschen, die vielleicht jemals auf Erden, als betheiligte Zuschauer, versammelt gewesen. Schauen wir dieses Wunder der Liebe, dieses freiwillige Anerbieten unverdienter und unvergoltener Vergebung an, so möchten wir ausrufen: Das ist allzu unerwartet, allzu staunenswerth, über alle menschliche Fassungskraft allzu erhaben, als daß es wahr seyn könnte! Hingegen, forschen wir in dem Buche worin Solches verkündigt, ja vorherverkündigt wird, so fühlen wir bald: es ist wahr, eben weil solche Liebe zu groß, zu unerhört, zu unbegreiflich ist; dieß fühlen wir, weil mit dem Lesen dieses Buches die erneuernde Kraft des heil. Geistes verbunden ist. Und nun, meine christlichen Brüder, wie kann der

Christ, durchdrungen von solchen Ansichten über den Einfluß der heil. Schrift, auch nur einem einzigen Menschen begegnen, ohne zu wünschen, daß er dieselbe besitze und studiere? Wie dürften wir uns schmeicheln, die Pflicht der Liebe zum Nächsten erfüllt zu haben, wenn wir nicht trachteten, ihm die Schrift zu verschaffen, ihn zu bereden, er wolle doch die mit der Bibelforschung verbundene reiche Gnade annehmen? Wer einem Menschen die Bibel anbietet, der sagt ihm eben hiemit: Du hast eine zu rettende Seele, du bist mein Bruder, und ich möchte an meiner Glückseligkeit auch dich Theil nehmen lassen!"

Mel. Wie wohl ist mir, o Freund.

1. Der Mensch lebt nicht allein vom Brode,
Vom Brode lebt er nicht allein.
Er muß — zur Rettung von dem Tode —
Aus Gottes Mund gespeiset seyn.
Einst war in Edens sel'gen Auen
Ein edler Lebensbaum zu schauen;
Doch seine Frucht ward ihm versagt!
Denn treulos ließ er sich verleiten,
Das Wort des Herrn zu überschreiten,
Und das hat ihm den Tod gebracht.

2. Da strömte Gnad' aus Gottes Munde
Und sagt' Erlösung, Heil und Ruh
Und Balsam für die Todeswunde
Im Tod des Weibessaamens zu.
Dieß Evangelium der Gnade
Erleuchtet' des Gesetzes Pfade

Durch vier Jahrtausende herab.
Den Vätern hat es Trost im Leben
Und Licht in Todesnacht gegeben,
Bis Gott den Eingebornen gab.

3. Er, Er verkündet Gottes Willen,
Zu aller Sünder Seligkeit.
Sein Wort kann unsern Hunger stillen,
Es ruft: „Kommt, alles ist bereit!
Und wen da dürstet, komm'; es fließet
Ein Lebensborn, der sich ergießet
Im Wort der Gnade und Geduld.
Im Wort vom Kreuze ist euch Leben
Und unvergänglich Heil gegeben;
Es starb der Herr für eure Schuld."

4. Holdselig ladet Er die Müden
Und die Belad'nen zu sich ein.
Zur Demuth spricht Er: „Geh' im Frieden!"
Zum Glauben: „Siehe du bist rein!"
Er nimmt die Zöllner auf, die Sünder;
Den Stolzen sagt er: „Werdet Kinder!"
Die Heuchler straft sein Wort und Bann.
Der Buße öffnet er die Arme,
Und — daß Er Aller sich erbarme —
Nimmt er den Schächer selbst noch an.

5. Und als Er Gottes Rath vollendet,
Und heimzieht in des Vaters Haus;
Wie Ihn der Vater einst gesendet,
So sendet Er zwölf Boten aus.
Die haben uns, vom Geist getrieben,
Das Wort des Trostes aufgeschrieben,
Das unsre Seelen selig macht.
Sie lehren glauben, lieben, hoffen;
Sie zeigen uns den Himmel offen
In Jesu Wort: Es ist vollbracht!

6. Von Ihm, dem ew'gen Lebensworte,
Dem Himmelsbrod, dem Osterlamm,
Dem hellen Licht im dunkeln Orte,
Dem König an dem Kreuzesstamm;
Von Ihm ist nun in hundert Zungen
Zu allen Völkern durchgedrungen
Des Gotteswortes Kraft und Ruhm.
Ihn preisen in den fernsten Zonen
Erlöster Menschen Millionen
Mit uns — für's Evangelium.

So eben erhält der Verfasser ein Schreiben vom 30 Jänner 1835, aus welchem folgende Angaben, als Nachtrag zu Seite 42 (Anmerkung), hier eine Stelle finden mögen. Der Pfarrer einer Gemeinde von 1070 Seelen (214 Familien) schreibt: „So viel ich in Erfahrung gebracht habe, ist noch über ein Drittel der Familien nicht mit Bibeln versehen.... Was ich Freudiges Ihnen melden kann ist, daß ich hie und da einen Familienvater oder eine arme Wittwe gefunden habe, die seit einiger Zeit mit mehr Liebe das Wort Gottes ergreifen, um darin Erbauung und Trost, und für ihren schwachen Glauben Nahrung zu suchen...."

Mit Beiträgen für die Bibelgesellschaft wendet man sich an den Verfasser gegenwärtiger Schrift, oder an

Hrn. Kammerer, Buchhändler, Cassirer der Gesellschaft, wie auch an jedes andere Mitglied des Comite's.

Wer jährlich 6 Fr. beiträgt ist Mitglied; auch geringere Gaben werden dankbar angenommen. Wer 50 Fr. auf einmal gibt, ist lebenslängliches Mitglied.

372686
Krafft
Entstehungs-Geschichte
der Lutherischen ....



